



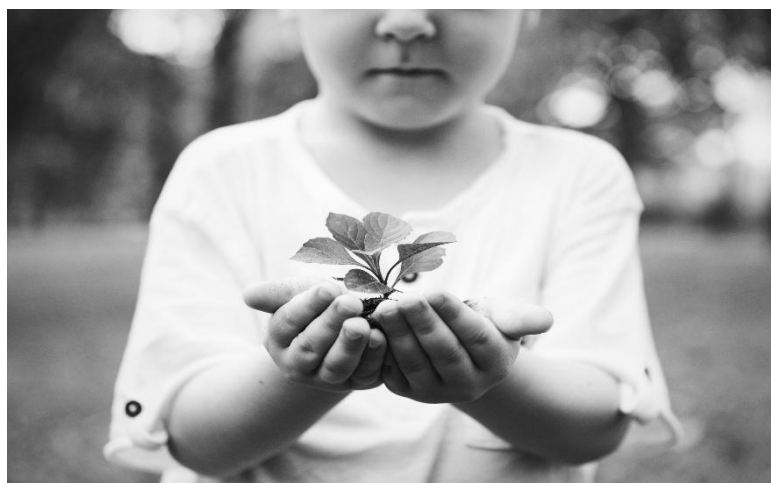
Wirtschafts- und Sozialrat
der Deutschsprachigen
Gemeinschaft Belgiens

Sonderbericht Kinderprekarität

Prekarität bei Kindern und Jugendlichen
in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Erkenntnisse aus den Interviews mit Akteuren aus der Praxis –
Darstellung der aktuellen Situation und Handlungsbedarf

September 2026



Herausgeber:

Wirtschafts- und Sozialrat der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (WSR)

Quantum Center

Hütte 79/18

4700 Eupen

Tel.: +32-(0)87/56 82 06

E-Mail: info@wsr-dg.be

© Wirtschafts- und Sozialrat der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, 2026

Nachdruck, ganz oder auszugsweise, mit Vermerk der Quellenangaben erlaubt.

Bild von Freepik.com

Inhaltsverzeichnis

Struktur des Berichtes und methodische Anmerkungen	2
1. Einleitung und Kontext.....	4
2. Zum Begriff Kinderprekarität.....	7
3. Interviews mit den Akteuren aus der Praxis.....	12
3.1 Methodik.....	12
3.1.1 Wer wurde interviewt?	12
3.1.2 Verlauf der Interviews	16
3.1.3 Qualitative anstatt quantitativer Analyse	17
3.2 Ergebnisse aus den Interviews und Beschreibung der Ist-Situation.....	18
3.2.1 Kinderprekarität: Definitionen.....	18
3.2.2 Beschreibung der Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft	27
a. Allgemeine Beobachtungen.....	27
b. Finanzielle Kinderprekarität.....	28
c. Soziale Kinderprekarität	30
d. Emotionale Kinderprekarität	35
e. Sonstige Aspekte	37
4. Handlungsempfehlungen des WSR.....	46
4.1 Prioritäten.....	46
4.2 Weitere Handlungsempfehlungen.....	58
5. Schlussfolgerung.....	64
Literatur- und Quellenverzeichnis	69

Struktur des Berichtes und methodische Anmerkungen

Kapitel 1 des Berichtes umfasst eine **Einleitung in die Thematik**.

Kapitel 2 definiert den **Begriff Kinderprekarität** und dessen Erfassung in Belgien und in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Kapitel 3 enthält den Kern des Berichtes, nämlich die Wiedergabe der Experteninterviews. Nach der Vorstellung einer **Methodik (3.1)** zum Verlauf der Interviews, die dem Leser wichtige Hinweise zum Verständnis der folgenden Ergebnisse vermitteln soll, folgen die eigentlichen **Ergebnisse aus den Interviews und die Beschreibung der Ist-Situation (3.2)**. Darin werden alle Erkenntnisse aus den Interviews mit den Akteuren aus der Praxis im Bereich der Kinderprekarität in Form von Meinungen, Feststellungen und Aussagen der Interviewpartner zur besagten Thematik zusammengefasst.

Im **Kapitel 4** werden auf der Grundlage der Interviews **Handlungsempfehlungen des Wirtschafts- und Sozialrates** formuliert.

Im **Kapitel 5 – Schlussfolgerung** werden die Inhalte aus den vorherigen Kapiteln zusammengefasst und die wichtigsten Punkte noch einmal hervorgehoben.

Methodische Anmerkungen:

- Da beim Thema Kinderprekarität oft "vieles zusammenhängt", wie im Bericht häufig gezeigt wird, tauchen die gleichen Themen und/oder Aussagen immer wieder in verschiedenen Punkten auf, gerade weil sie mehrere Bereiche betreffen. Um lange Wiederholungen zu vermeiden, wird mit Verweisen auf andere Textauszüge gearbeitet.
- Im folgenden Text werden die Zitate der Befragten „*in Anführungszeichen und in Kursivschrift*“ wiedergegeben.
- Wie im Verlauf des Berichts mehrfach erläutert, haben wir bei der Erfassung von Kinderprekarität keine feste Altersgrenze für die Zielgruppe „Kinder“ definiert. Unsere Interviewpartner konnten (mussten aber nicht) diese Grenze selbst festlegen, häufig angelehnt an die jeweilige Tätigkeit ihrer Organisation. Dementsprechend könnte die vorliegende Analyse eigentlich den Titel „Prekarität bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ tragen. Aus

praktischen Gründen haben wir uns jedoch für den Begriff „Kinderprekarität“ entschieden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Begriff „Kinder“ im gesamten Bericht grundsätzlich Kinder und Jugendliche einschließt. Dort, wo Jugendliche und junge Erwachsene ausdrücklich gemeint sind, werden diese gesondert genannt.

1. Einleitung und Kontext

Erster Zwischenbericht Armut

Im Dezember 2019 veröffentlichte der Wirtschafts- und Sozialrat in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich für Familie und Soziales des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft den ersten „Zwischenbericht Armut für die Deutschsprachige Gemeinschaft“. Dieser Bericht enthielt vor allem quantitative Daten, d. h. Zahlenmaterial über eine gewisse Anzahl von Indikatoren. Ziel war es, die Armut in der Region bestmöglich „messen“ bzw. sich ein genaueres Bild über dieses Phänomen verschaffen zu können. Da uns jedoch bewusst war, dass die Datenlage zunächst einmal unzureichend ist und sich Armut außerdem nicht nur in Zahlen definieren lässt, haben wir beschlossen, bestimmte, in der Schlussfolgerung des Armutsberichtes identifizierte Risikogruppen näher zu betrachten, um deren Situation genauer zu beschreiben, diesmal um qualitative Daten ergänzt.

Sonderbericht Altersarmut

Wir haben uns 2021 in einem ersten Sonderbericht zunächst einmal mit der Situation der älteren Menschen befasst, die im Zwischenbericht Armut als eine bedeutende Risikogruppe identifiziert wurden. Diese Erfassung war qualitativer Art und basierte auf der Durchführung einzelner Interviews mit verschiedenen Experten. Bei den Experten handelte es sich um hiesige Akteure und Einrichtungen, die alltäglich mit Senioren und/oder mit (unter anderem auch älteren) Menschen in prekärer Lebenslage in Kontakt kommen und demnach genauere Einblicke über die Situation in der Deutschsprachigen Gemeinschaft liefern können. Anhand der getroffenen Aussagen haben wir die aktuelle Situation hinsichtlich der Seniorenarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft beschrieben und Handlungsempfehlungen für die hiesige Politik formuliert. Diese wurden dem damaligen zuständigen Minister für Soziales sowie dem Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft und verschiedenen beteiligten Akteuren vorgestellt.

Sonderbericht Kinderprekarität

In vorliegendem zweitem Sonderbericht richten wir unseren Fokus auf eine weitere besonders armutsgefährdete Zielgruppe, nämlich Kinder und Jugendliche. In diesem Rahmen und nach ersten Vorgesprächen mit Fachleuten haben wir uns bewusst dafür entschieden, uns nicht auf den Bereich „Kinderarmut“ zu beschränken, sondern das Thema auf „Kinderprekarität“ auszuweiten. Es wurde nämlich sofort deutlich, dass Prekarität bei Kindern, wie später im Bericht erläutert, weit über die finanzielle und soziale Armut hinausgeht. Unsere Erfahrung aus der Studie zur Altersarmut unterstreicht diese Feststellung.

Da sich die Methodik der qualitativen Interviews mit hiesigen Experten in der Studie zur Seniorenarmut bewährt hat, haben wir uns erneut für diese Vorgehensweise entschieden. Unsere Interviewpartner¹ lieferten uns somit ihre eigene, aus ihrem Arbeitsalltag abgeleitete Definition von Kinderprekarität, ihre Beobachtungen und Analyse der aktuellen Situation in Ostbelgien sowie den aus ihrer Sicht für die Bekämpfung der Kinderprekarität nötigen Handlungsbedarf.

Wie schon bei der Erstellung des ersten „Zwischenberichts Armut“ und des „Sonderberichts Altersarmut“ festgestellt, fehlt uns zur vollständigen und zuverlässigen quantitativen Erfassung von Kinderarmut bzw. -prekarität entsprechendes solides Zahlenmaterial. Auch wenn manche Interviewpartner uns einige organisationsinterne Zahlen liefern konnten, waren diese nicht flächendeckend und nur in unzureichender Anzahl vorhanden und zu unterschiedlicher Natur, um daraus allgemeine Schlussfolgerungen ziehen zu können. Deswegen haben wir in diesem Bericht bewusst ganz auf Zahlen verzichtet, um die qualitativen und wertvollen Aussagen unserer Ansprechpartner in den Vordergrund zu stellen.

Ein weiterer Grund hierfür ist, dass der *Jugendbericht der Deutschsprachigen Gemeinschaft*² bereits zahlreiche Statistiken über Kinder und Jugendliche im Allgemeinen enthält, und deren Wiederholung wenig Sinn ergeben hätte. Andererseits können der Jugendbericht – insbesondere der zweite, im Jahr 2023

¹ Siehe Liste unter *Punkt 3.1.1 Wer wurde interviewt?* ab Seite 12.

² <https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-8584/>

veröffentlichte Bericht, der auch eine Umfrage zum Wohlbefinden der Kinder enthält
– und vorliegende qualitative Analyse als komplementär gesehen werden.

2. Zum Begriff Kinderprekarität

Es gibt keine wissenschaftlich allgemeingültige Definition von Kinderprekarität. Stattdessen finden sich in der Sekundärliteratur zahlreiche Definitionen für Kinderprekarität und Kindeswohl, sei es auf europäischer, belgischer (sprich föderaler) oder regionaler (sprich wallonischer) Ebene³. Diese haben wir im Vorfeld zwar zur Kenntnis genommen, uns jedoch bewusst dafür entschieden, unsere Interviewpartner um ihre jeweils eigene Definition von Kinderprekarität, wie sie diese aus ihrer beruflichen Erfahrung erleben, zu bitten. Das Ergebnis dieser Frage ist in Kapitel 3.2.1 ab Seite 18 zu finden.

Entwicklung des Kampfes gegen Kinderarmut in Belgien und in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Die aktuellen Initiativen zur Bekämpfung der Kinderarmut – sowohl auf föderaler als auch auf regionaler Ebene – sind das Ergebnis einer historischen Entwicklung, die sich über einen Zeitraum von etwa dreißig Jahren vollzogen hat. Sie begann mit der Verabschiedung 1989 und der anschließenden Ratifizierung 1992 der Internationalen Kinderrechtskonvention durch Belgien. Diese Entwicklung führte zu einer schrittweisen Annäherung zweier unterschiedlicher Politikbereiche: der Politik der Kinderrechte und der Politik zur Armutsbekämpfung.⁴

Die erste wissenschaftliche Studie über Kinderarmut in Belgien im Jahr 2018 entstand auf Initiative der König-Baudouin-Stiftung und trug den Titel „La pauvreté et la déprivation des enfants en Belgique. Comparaison des facteurs de risque dans les trois Régions et les pays voisins“⁵. Die letzte bekannte Entwicklung in Belgien betrifft die Umsetzung der Kindergarantie, die am 14. Juni 2021 vom EU-Rat verabschiedet wurde.⁶

³ Siehe verschiedene Quellen in der Sekundärliteratur.

⁴ Quelle: Rapport de recherche IWEPS : Lutter contre la pauvreté des enfants en Wallonie : une analyse prospective, 2024, S. 17.

⁵ Das heißt: „Armut und Deprivation von Kindern in Belgien. Vergleich der Risikofaktoren in den drei Regionen und den Nachbarländern“. Link zur Studie in der Sekundärliteratur.

⁶ Detailliertere Informationen hierzu sind zu finden im obengenannten „Rapport de recherche IWEPS“, Ebd., ab S. 19.

Spezifisch für die Deutschsprachige Gemeinschaft wurde im Jahr 2007 der Bericht *„Ausgeschlossen?! Kinder- und Jugendarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens“*⁷ im Auftrag der Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft durch das Rote Kreuz DG im Rahmen des *Euregionalen Netzwerkes gegen den sozialen Ausschluss* erstellt und veröffentlicht. Diese Studie enthält wichtige Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen zum Thema Kinderarmut. Ein Teil der Empfehlungen wurde zwischenzeitlich umgesetzt und einige von ihnen sind bis heute gültig.

Kinderprekarität anstelle von Kinderarmut

Im Vorfeld dieser Studie haben wir uns zum Ziel gesetzt, die Thematik genauer zu definieren und einerseits einzugrenzen, andererseits aber auch keinen Aspekt auszulassen. Vorgespräche mit Mitarbeitern von Kaleido und der Jugendhilfe haben uns in unserer ursprünglichen Überlegung bestätigt, nämlich dass es neben „ärmeren Kindern“ im eigentlichen Sinne – und auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft – auch viele Kinder gibt, die sich in einer prekären Situation im weitesten Sinne befinden. Diese Prekarität kann finanzieller, aber auch sozialer oder emotionaler Natur sein, mit allen damit zusammenhängenden Nuancen und Besonderheiten. Wir haben in den Vorbereitungen zur Durchführung unserer Studie deshalb das Untersuchungsfeld Kinderarmut auf den Bereich Kinderprekarität ausgeweitet.

Kinderprekarität als Gegenteil von kindlichem Wohlbefinden

Neben den ersten Vorgesprächen und vor Aufnahme der Interviews haben wir uns auch mit der verfügbaren Sekundärliteratur beschäftigt, um uns in die Thematik einzuarbeiten⁸. Die Definition von Kinderprekarität sollte, wie bereits erwähnt, von unseren Interviewpartnern selbst gegeben werden. Um bei der Erstellung des Interviewleitfadens keine Facette der Thematik auszulassen, haben wir uns für den Begriff des kindlichen Wohlbefindens als direktem Gegensatz zu Kinderprekarität interessiert. In folgender Auflistung wurden unsere ersten Erkenntnisse übersichtlich zusammengefasst, und sie erscheint uns im Nachhinein, spricht mit den aus den nun

⁷https://ostbelgienstatistik.be/PortalData/22/Resources/downloads/studien_und_analysen/publikationen/Ausgeschlossen_Kinder-und_Jugendarmut_in_der_DG.pdf

⁸ Siehe Auflistung unter *Literatur- und Quellenverzeichnis* auf Seite 69.

durchgeführten Interviews gewonnenen Erkenntnissen, immer noch als besonders zutreffend.

Was zeichnet kindliches Wohlbefinden aus?⁹

- i. Über ein positives Selbstbild verfügen und in der eigenen Identität respektiert werden
- ii. In ausreichendem Maße über die benötigten Mittel zum Lebensunterhalt verfügen
- iii. Positive Beziehungen zu Familie und Freunden
- iv. Angepasste und sichere Wohn- und Umfeldbedingungen
- v. Teilnahme an erfüllenden Aktivitäten
- vi. Über notwendige Voraussetzungen zum Lernen und zur Weiterentwicklung verfügen

All diese Aspekte des kindlichen Wohlbefindens sowie die Art und Weise, wie unsere Interviewpartner das Phänomen der Kinderprekarität definieren und sie in der Deutschsprachigen Gemeinschaft erfahren, werden in folgendem Kapitel beschrieben.

Nachfolgend zwei vielsagende Abbildungen zum Kindeswohl, die uns anlässlich unseres Besuches bei der Jugendhilfe aufgefallen sind¹⁰.

⁹ <https://educationsante.be/indicateurs-de-bien-etre-des-enfants-et-des-jeunes-soutenir-une-vision-globale-et-integree-de-lenfance-et-de-la-jeunesse/>

¹⁰ Die Abbildungen stammen von Don Bosco Medien und sind mit den entsprechenden Erklärungen unter <https://www.donbosco-medien.de/> zu finden. Sie können auch als Plakat bestellt werden.



https://www.donbosco-medien.de/schatzkarte-der-kindlichen-ressourcen/t-1/4478?srsltid=AfmBOorwJGR-ry6aRF6bimmf2B_HmcspoFY66CaPVR1lqPHVhwKCCj2_



3. Interviews mit den Akteuren aus der Praxis

3.1 Methodik

3.1.1 Wer wurde interviewt?

Wie bei der Studie zur Seniorenarmut haben wir in einem ersten Schritt möglichst viele relevante Ansprechpartner in der Deutschsprachigen Gemeinschaft identifiziert. Dabei handelt es sich um Dienststellen, Organisationen, Vereine, Schulen oder Personen, die einen direkten Kontakt zur Zielgruppe *Kinder und/oder Jugendliche* im Allgemeinen haben. Hinzu kommen Hilfsorganisationen für Menschen und Familien in prekärer Lebenslage, die nicht nur, aber auch mit ärmeren Kindern in Berührung kommen.

In einer ersten Phase haben wir 54 Personen/Organisationen mit einer Interviewanfrage kontaktiert. In einer zweiten Phase haben wir auf Empfehlung der ersten Interviewpartner 19 weitere Anfragen gestellt. **Insgesamt wurden somit 73 Personen oder Organisationen angeschrieben.** Davon hat sich rund die Hälfte (genau 33) bereit erklärt, sich mit uns in einem in Form eines Leitfadeninterviews geführten Gesprächs über das Thema Kinderprekarität auszutauschen.

Anlässlich von 35 Interviews wurden insgesamt 55 Personen aus 33 verschiedenen Diensten und Organisationen interviewt.

In einer letzten Phase haben wir versucht, uns ein möglichst aussagekräftiges Bild aus den Schulen zu verschaffen¹¹. Da wir nicht alle rund 30 Direktionen einzeln kontaktieren und interviewen konnten, haben wir den Kontakt in erster Linie über die drei Netzkoordinationen im Unterrichtswesen der Deutschsprachigen Gemeinschaft gesucht. Leider wurde uns dort kein Interviewtermin gewährt, was wir sehr bedauern. So können wir lediglich auf zwei Interviews mit einzelnen Schuldirektionen zurückgreifen.

Wir bedanken uns selbstverständlich ganz herzlich bei allen unseren Interviewpartnern, die uns ihre Zeit geschenkt und ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben. Ohne ihre Offenheit und ihr Vertrauen hätte diese Analyse nicht durchgeführt werden können. Wir hoffen, dass das Ergebnis davon zu Fortschritten in der Bekämpfung der Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft beitragen wird.

¹¹ Das Zentrum für Förderpädagogik bzw. dessen Direktor wurde bereits in der ersten Phase interviewt.

Liste der Interviewpartner

- **ASL – Arbeitsgemeinschaft für Suchtvorbeugung und Lebensbewältigung VoG**
Carolin SCHELIGA, Koordinatorin
- **BTZ – Beratungs- und Therapiezentrum**
Olivier WARLAND, Direktor
Alexandra NOLS, therapeutische Direktorin
- **Community Health Worker (föderales Projekt CIM)**
Olivier DE RYCKE, Gesundheitshelfer
- **Dreiland Jugendhilfe**
Benjamin STÜHL, Geschäftsführer
Katharina MESSEN, Erzieherin, Elternarbeit
Yves BOEMER, Erzieher
- **DSL – Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben**
Danny DUJARDIN, Referatsleiter „Orientierung unter 66 Jahren“
- **Ephata**
Yuliia KUZNETSOVA, Koordinatorin
Mia NELLEN-BOSMAN, Mitarbeiterin
- **Jugendbüro**
Robert WIESEMES, Koordinator „4 You(th)“
Marissa HEUER, Streetworkerin
Ruben ROTHEUDT, Streetworker
- **Jugendhilfe**
Vanessa SCHMITZ, Einvernehmliche Jugendhilfe, Referatsleiterin „Prävention und Regelbegleitung“
Kathleen FRANZEN, Gerichtliche Jugendhilfe und Jugendschutz, Referat „Intensivbegleitung“
- **Jugendinfo**
Lara LIEBERTZ, Geschäftsführerin
Nicole KEUTGEN, Beraterin
- **Jugendschutz – Gerichtliche Jugendhilfe**
Marc HAMEL, Koordinator
- **Kaleido**
Martine ENGELS, Fachkoordinatorin „Psychosoziale Entwicklung“

Murielle MENDEZ, Fachkoordinatorin „Frühkindliche Entwicklung und Gesundheit“

Anouk POCHET, Sozialassistentin Kaleido Kelmis

Diana KLINKENBERG, Servicestellenleitung und Sozialassistentin Kaleido Eupen

Nadine JOST, Sozialarbeiterin Kaleido Büllingen

○ **Kinderärztinnen**

Dr. Natascha CORTISSE

Dr. Susanna KREITZ

○ **König Baudouin Stiftung – Hub Ostbelgien**

Freddy GENTEN, Koordinator

○ **LOS – Leitverband des Ostbelgischen Sports**

Anne BRÜLL, Geschäftsführerin

○ **Ministerium der DG – Referat Jugend**

Lena PANKERT, Referatsleiterin Jugend

Caroline LEUSCH, Referentin Jugend

○ **Netzwerk Mentale Gesundheit Ostbelgien**

Yvonne VERHEUGEN, Psychiatrie-Managerin der Klinik St. Josef in St Vith

Lisa HERMANN, Krankenpflegerin in der Tagesklinik für Jugendliche in St Vith

Julien WOLFF, Psychologe Mobiles Team für Kinder und Jugendliche

Annick HILGER, Psychologin Mobiles Team für Kinder und Jugendliche

○ **ÖSHZ Büllingen**

Catherine COMPÈRE, Sozialassistentin

Vanessa HOFFMANN, Sozialassistentin

○ **ÖSHZ Burg Reuland**

Marion DHUR, ÖSHZ-Präsidentin

Anne DONIS, ÖSHZ-Sekretärin

○ **ÖSHZ Bütgenbach**

Caroline PLOUMEN, ÖSHZ-Sekretärin

○ **ÖSHZ Lontzen**

Jessica REIP, Sozialassistentin

○ **ÖSHZ Raeren**

Sabine BRANDT, ÖSHZ-Präsidentin

Danielle PRYS, Sozialassistentin

- Stephanie BAUM, Sozialassistentin
- Alexandra CORMAN, Sozialassistentin
- **ÖSHZ St Vith**
 - Alina HUPPERTZ, Sozialassistentin
- **ÖWOB**
 - Anna ORTMANN, Koordinatorin
- **Prisma**
 - Davina HOUBBEN, Geschäftsführerin
- **RESET Wohnen**
 - Véronique HOFFMANN, Koordinatorin
- **Rotes Kreuz St Vith**
 - Marie-Hélène DÜSSELDORF, Präsidentin
- **SIA – Soziale Integration und Alltagshilfe**
 - Nicole KOHNEN, Geschäftsführerin
- **SKEI**
 - Alizée SIMONIS, Projektleiterin
- **Technisches Institut St Vith**
 - Patricia SCHÄFER, Schulleiterin
- **Time Out**
 - Yves GUSTIN, Projektleiter
- **Viertelhaus Cardijn**
 - Bianca CROÉ, Koordinatorin
- **ZFP – Zentrum für Förderpädagogik**
 - Dirk SCHLEIHS, Direktor
- **ZKB – Zentrum der Deutschsprachigen Gemeinschaft für Kinderbetreuung**
 - Matthias ZIMMERMANN, Direktor
 - Sandra MEESEN, Assistentin Fachbereich Kleinkindbetreuung

Unsere Interviewpartner kommen somit aus unterschiedlichen Organisationen und Bereichen, die zur Erfassung der regionalen Kinderprekarität aus unserer Sicht einen wichtigen und komplementären Beitrag leisten können. Es handelt sich:

- zum einen um Personen, die in ihrem beruflichen Alltag nur (oder hauptsächlich) mit Kindern und/oder Eltern zu tun haben, ob von Armut betroffen oder nicht;
- zum anderen um Personen, deren Aktivität sich gezielt an Menschen in prekärer Lage richtet, gleich welchen Alters.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich die Arbeit der verschiedenen Akteure, und zwar nicht zuletzt aufgrund unterschiedlicher gesetzlicher Bestimmungen, auf unterschiedliche Altersgruppen konzentriert und sie die Begriffe „Kinder“ und/oder „Jugendliche“ anhand verschiedener Altersspannen anders definieren. Während das Zentrum für Kinderbetreuung Dienstleistungen für Kinder im Alter von 0–3 Jahren anbietet, legt das Dekret zur Förderung der Jugendarbeit die Zielgruppe der Arbeit des Jugendbüros beispielsweise auf 10–30 Jahre fest. Demgegenüber endet die Zuständigkeit in der Jugendhilfe prinzipiell mit 18 Jahren.

Somit hat jeder seinen eigenen spezifischen Blickwinkel, und die Summe der Erkenntnisse ermöglicht es, ein realitätsnahes Abbild der Kinderprekarität in der DG zu zeichnen.

Die Interviews wurden zwischen Juni 2025 und Mai 2026 durchgeführt.

3.1.2 Verlauf der Interviews

Die Interviews fanden in Form von Leitfadengesprächen¹² statt. Die Ansprechpartner wurden im Vorfeld ermutigt, über die Fragen hinaus ihre Meinung frei zu äußern, falls sie es wünschen. Die Interviews liefen in Form von offenen Gesprächen ab. Aus dem Modell Interviewer/Befragte(r) bzw. Frage/Antwort entwickelte sich sehr schnell ein Austausch zwischen den Beteiligten (jeweils zwei Interviewern des WSR und einem oder mehreren Befragten – siehe Liste oben).

Einige Ansprechpartner haben uns im Anschluss an das Interview mitgeteilt, dass das Gespräch auch für sie interessant gewesen sei, weil es sie dazu animiert hat, von ihrem

¹² Nach folgendem Modell: Schnell/Hill/Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenbourg Verlag, S. 356. 2023.

beruflichen Alltag etwas Abstand zu nehmen, um das Thema Armut mit anderen Augen zu betrachten. Einige haben im Vorfeld des Interviews das Thema Kinderprekarität mit ihren Arbeitskollegen diskutiert, um uns einen vollständigeren Blick über das Thema verschaffen zu können. Dies hat sie laut eigener Aussage dazu gebracht, sich etwas Zeit zu nehmen, um sich mit ihren Kollegen aus einer anderen Perspektive darüber auszutauschen, was im Alltag nicht immer möglich ist.

3.1.3 Qualitative anstatt quantitativer Analyse

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, haben wir in diesem Bericht auf die Angabe von Zahlen und Statistiken verzichtet, da uns lediglich unzureichende und meist nicht flächendeckende Daten zur Verfügung standen. An dieser Stelle möchten wir uns jedoch bei allen Interviewpartnern bedanken, die uns einige Zahlen liefern und damit weitere Einblicke in die Thematik verschaffen konnten.

Somit basiert unsere Studie ausschließlich auf den qualitativen Aussagen sachkundiger Experten und Akteure aus der Region, die aus unserer Sicht dank ihrer Erfahrung mit der Zielgruppe den besten Überblick über die Thematik haben.

Wir möchten allerdings auf zwei Berichte bzw. Quellen verweisen, die interessante Indikatoren zum Sachbereich enthalten und für eine weiterführende Analyse der Kinderprekarität von Interesse sind. Dabei handelt es sich um:

- den Jugendbericht der Deutschsprachigen Gemeinschaft in seinen verschiedenen Versionen¹³ (2018, 2023 und 2026), in dem eine Reihe von Daten und Zahlen zu den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft vorgestellt werden. Der zweite Jugendbericht (2023) enthielt darüber hinaus eine umfassende Umfrage zum Wohlbefinden junger Menschen in der DG. Der jüngste Jugendbericht wird im Herbst 2026 veröffentlicht.
- Die EU-SILC-Studie zur Gesundheit und spezifischen materiellen Benachteiligung von Kindern in Belgien, in der verschiedene Indikatoren zur Kinderprekarität auf nationaler und regionaler Ebene aufgeführt sind (letzte Aktualisierung: 2025)¹⁴.

¹³ <https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-8584/>

¹⁴ <https://statbel.fgov.be/fr/themes/menages/pauvrete-et-conditions-de-vie/focus-sur-les-conditions-de-vie/privation-materielle#news>

3.2 Ergebnisse aus den Interviews und Beschreibung der Ist-Situation

3.2.1 Kinderprekarität: Definitionen

Wie in Kapitel 2 bereits dargelegt, **haben wir unsere Interviewpartner den Begriff Kinderprekarität so definieren lassen, wie sie diese in ihrem beruflichen Alltag erleben.** Nachstehende Definition(en) sind demnach nicht unsere eigenen, sondern stammen von dem Personenkreis, der in seinem Beruf regelmäßig damit konfrontiert wird und dank seiner Erfahrung in diesem Bereich einen besseren Überblick über die Problematik hat.

Die folgende Beschreibung von Kinderprekarität ist zunächst einmal eine generelle, allgemeingültige Definition, die nicht „DG-spezifisch“ ist. Es kann jedoch bereits jetzt darauf hingewiesen werden, und das ist keine Überraschung, dass sich Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft nicht anders darstellt als anderswo, auch wenn es einige Nuancen zu beachten gilt.

Kinderprekarität ist ein multidimensionales Phänomen

Auf die Frage „Wie würden Sie Kinderprekarität definieren?“ antworteten alle Interviewpartner als Erstes, dass Kinderprekarität weit über die Armut, sprich finanzielle Armut, hinausgeht und in vielerlei Hinsicht multidimensional und komplex geprägt ist. Prekarität ist nicht gleich Armut, und wenn, dann eher eine Kombination mehrerer Formen von Armut. Wer arm ist, lebt meist in prekären Verhältnissen, aber wer in prekären Verhältnissen lebt, ist nicht unbedingt arm. Diese Nuancen sind jedoch sehr subtil und subjektiv.

Bei der Gesamtheit der abgegebenen Antworten konnten wir drei zentrale Aspekte der Kinderprekarität identifizieren und benennen. Einige Interviewpartner nannten diese drei Aspekte spontan selbst. Diese drei „Arten“ der Kinderprekarität sind **die finanzielle Prekarität, die soziale Prekarität und die emotionale Prekarität**, wobei alle drei gleichzeitig nebeneinander bestehen bzw. miteinander verbunden sein können. Es können jedoch auch nur einer oder zwei dieser Aspekte vorhanden sein. **Sehr oft bedeutet das Vorhandensein eines dieser drei Aspekte, dass die Betroffenen der Gefahr ausgesetzt sind, auch mit den anderen Aspekten konfrontiert zu werden.**

Kinderprekarität geht weit über die finanzielle Armut hinaus.

➤ FINANZIELLE PREKARITÄT

Finanzielle Prekarität entspricht dem, was am häufigsten als „Armut“ im eigentlichen Sinne bezeichnet wird, sprich unzureichende finanzielle Ressourcen, um ein gesichertes Leben in Würde bestreiten zu können.

Finanzielle Kinderprekarität – KURZ GEFASST

Kinder, die in **finanzieller Prekarität** leben, **verfügen aufgrund unzureichender finanzieller Ressourcen im Haushalt nicht über das Nötigste**, auf das sie im Alltag zwingend angewiesen sind (angemessener Wohnraum, gesundes Essen, Zugang zur nötigen Pflege und medizinischen Versorgung, adäquate Kleidung und Schuhe, Schulmaterial, altersgemäße Spielmöglichkeiten oder Freizeitangebote), und zwar unabhängig von der Lebenssituation der Eltern.

➤ SOZIALE PREKARITÄT

Soziale Prekarität trägt einen deutlich subjektiveren Charakter und ist breiter gefächert. Als Definition für soziale Kinderprekarität wurden spontan am häufigsten die Begriffe „**Benachteiligung**“ und „**fehlende Teilhabe**“ genannt. Soziale Prekarität geht häufig, aber nicht immer, mit finanzieller Prekarität einher.

Bei genauerer Betrachtung sind folgende Gruppen betroffen:

- Kinder, die sich in einer **unsicheren Lebenslage** befinden.
- Kinder, die in **schlechten Wohnbedingungen** leben (zu kleine und ungesunde Wohnungen).
- Kinder, die **kein stabiles (Familien-)Umfeld** haben.
- Kinder, die **isoliert leben und sozial ausgegrenzt** sind. Dies kann finanzielle, gesundheitliche, kulturelle, familiäre oder andere diverse soziale Gründe haben.
- Kinder, **die nicht an Freizeitaktivitäten** (Sport, Musik, Kultur usw.) teilnehmen können/dürfen. Auch hier können unzureichende finanzielle Mittel, Gesundheitsprobleme, schlechte Mobilitätsmöglichkeiten oder kulturelle und/oder soziale Hindernisse Ursachen sein.
- Kinder, die im Vergleich zu anderen **schlechtere Bildungschancen** haben. Die Hauptfaktoren sind hier gesundheitliche Einschränkungen (körperliche oder psychische Gesundheitsprobleme), eine fehlende oder mangelnde schulische

Teilhabe sowie eine fehlende schulische Unterstützung zu Hause. Letzteres kann unterschiedliche Gründe haben, zu denen unter anderem folgende gehören: Mangel an Zeit, an Fähigkeiten, an Interesse, am Verständnis der Bedeutung der Schule bei den Eltern. Dabei führt eine fehlende schulische Teilhabe später oft zu einer fehlenden oder geringen Integration in die Arbeitswelt.

- Kinder, die einen **exzessiven Medienkonsum** (Fernsehen, Spielkonsolen, Smartphone, Soziale Medien) und dadurch kaum noch reale Sozialkontakte aufweisen.

Soziale Kinderprekarität – KURZ GEFASST

Kinder, die in **sozialer Prekarität** leben, sind in irgendeiner Form **gegenüber anderen benachteiligt und dadurch in ihrer Teilhabe an der Gesellschaft eingeschränkt**. Gründe dafür können finanzieller, gesundheitlicher oder anderer diverser sozialer Art sein.

➤ EMOTIONALE PREKARITÄT

Was viele Interviewpartner als emotionale Prekarität bezeichneten, bedarf insbesondere bei Kindern näherer Untersuchung. Dies aus der Erkenntnis heraus, dass Liebe und Geborgenheit für die gute und gesunde Entwicklung eines Kindes unabdingbare Voraussetzungen sind und deren Fehlen schwere und langwierige Folgen im späteren Leben haben können. **Emotionale Prekarität kann auch Kinder aus Familien betreffen, bei denen in finanzieller Hinsicht absolut nicht von einer prekären Situation die Rede ist.**

Bei näherer Betrachtung sind folgende Gruppen betroffen:

- Kinder, die **kein stabiles (familiäres) Umfeld** haben.
- Kinder mit **fehlender emotionaler Stabilität**.
- Kinder, die unter **Vernachlässigung oder Verwahrlosung** leiden, die sich selbst überlassen sind und entsprechend keine oder zu wenig Unterstützung erhalten (im Alltag, bei Hausaufgaben, in ihrem Gefühlsleben usw.).
- Kinder, die **keine oder ungenügende Bindung zu ihren Eltern** (bzw. Erziehungsberechtigten) haben. Mögliche Gründe dafür sind mangelnde Liebe und/oder Nähe der Eltern zum Kind, keine qualitativen Bindungsmomente oder auch Eltern, die ein falsches Bild von Liebe haben.

- Kinder, die **ihren Platz in der Gesellschaft nicht finden**.
- Kinder, die sich im Vergleich mit anderen **arm oder benachteiligt fühlen**, obwohl ihnen eigentlich nichts Wesentliches fehlt. **Gefühlte Prekarität** ist jedoch auch eine Form der emotionalen Prekarität und daher ernst zu nehmen, weil sie viel Frust und Hilfslosigkeit bei Kindern und Jugendlichen auslösen und entsprechende Folgen auf deren Entwicklung und Zukunftsaussichten haben kann.

Emotionale Kinderprekarität – KURZ GEFASST

Kindern, die von **emotionaler Prekarität** betroffen sind, **fehlt es an einem stabilen emotionalen Umfeld und an Bindung**. Sie haben Schwierigkeiten, ihren Platz im Leben und in der Gesellschaft zu finden.

➤ KINDERPREKARITÄT – KURZ GEFASST

Kinderprekarität ist, wie vorstehend dargelegt, ein multidimensionales Phänomen. **Auf der Grundlage der Aussagen unserer Interviewpartner** mit all den von ihnen angesprochenen und in den vorherigen Punkten beschriebenen Nuancen und Besonderheiten haben wir versucht, eine möglichst globale Definition der Kinderprekarität zu formulieren. Demnach könnte Kinderprekarität wie folgt definiert werden:

KINDERPREKARITÄT ist die **fehlende Chancengleichheit** oder die **Benachteiligung eines Kindes**, das aufgrund seiner Lebensbedingungen **nicht die gleichwertigen Entwicklungschancen** hat wie Gleichaltrige.

KINDERPREKARITÄT liegt dann vor, wenn **die Grundbedürfnisse und die Rechte des Kindes** (Sicherheit, Ernährung, Gesundheit, Bildung, Wohlbefinden und körperliche wie emotionale Entwicklung im weitesten Sinne) nur **unzureichend** befriedigt werden.

Diese Definition enthält aus unserer Sicht die zentralen Aspekte der Kinderprekarität, die in irgendeiner Form von allen Interviewpartnern genannt worden sind.

Die Rolle des Alters des Kindes in Bezug auf Prekarität

Unsere Interviewpartner stammen aus unterschiedlichen Diensten, Organisationen und Berufsbildern mit entsprechend unterschiedlichen Zielpublikum, Erfahrungen und Gesichtspunkten. Je nach Ansprechpartner wurde der Fokus auf Babys und Kleinkinder oder auf Kinder bis 6, 12 oder 18 Jahre, aber mehrmals auch auf Jugendliche und junge Erwachsene bis 30 Jahre gelegt. Manche Dienste kümmern sich um eine konkrete, per Dekret über das Alter definierte Zielgruppe, andere wiederum sind im Hinblick auf das Alterskriterium flexibler. Somit gehören all diese Altersklassen, vom Neugeborenen bis zum jungen Erwachsenen, gleichermaßen zur Zielgruppe unserer Studie.

Was die Definition von Kinderprekarität anbelangt, so waren sich die Interviewpartner aus diesen unterschiedlichen Bereichen im Großen und Ganzen trotzdem einig. So wurden folgende Aussagen in Bezug auf das Alter häufig in den Gesprächen genannt:

- **Kinder/Jugendliche in unterschiedlichem Alter haben unterschiedliche Bedürfnisse, die erfüllt werden müssen.** Eine mangelhafte Befriedigung dieser Bedürfnisse stellt jedoch immer eine Art der Prekarität dar. Bei verschiedenen Altersgruppen liegen unterschiedliche „Arten“ der Prekarität vor, und dies hat demzufolge je nach Alter auch unterschiedliche Konsequenzen für die Entwicklung des Kindes/des Jugendlichen.
- Je eher ein Problem oder ein Mangel erkannt wird, desto größer sind die Chancen, die Situation mit gezielter Unterstützung nachhaltig zu verbessern. Besonders bei Kindern ist höchste Dringlichkeit geboten: Werden Schwierigkeiten in den ersten Lebensjahren übersehen oder ignoriert, so drohen diese sich später zu verschärfen und zu anderweitigen Problemen zu führen. Kurz gesagt: **Frühzeitiges Handeln ist der Schlüssel zu effektiver und nachhaltiger Hilfe.**

Spezifisch für die verschiedenen Altersgruppen wurden bei der Definition der Kinderprekarität noch folgende Punkte genannt:

➤ **Babys und Kleinkinder:**

Babys und Kleinkinder haben neben Ernährung und gesunden Wohnbedingungen vor allem das Bedürfnis an Liebe, Sicherheit und Geborgenheit. Wenn dies ganz oder teilweise nicht gegeben ist, befindet sich das Kind in einer prekären Situation. Babys und Kleinkinder sind sich zwar nicht der Tatsache bewusst, dass sie sich in einer prekären Lebenslage befinden bzw. können diese Problematik nicht artikulieren, dennoch können die Folgen später erheblich sein.

In den Interviews ebenfalls häufig genannt wurden die mangelnde Stimulierung und Bindung bei Babys und Kleinkindern. *„Manche Babys werden einfach nur „geparkt““*¹⁵, hieß es in einem Interview. Kleinkinder, die nicht stimuliert, gefördert und emotional umsorgt werden, sind von Beginn an sozialer und emotionaler Prekarität ausgesetzt. Je jünger die Kinder sind, desto tiefgreifender und gravierender können die möglichen Folgen sein (Entwicklungsverzögerungen, Bildungslücken, soziale und emotionale Auffälligkeiten usw.).

➤ **Kinder bis 12 Jahre**

Hierbei handelt es sich um eine willkürlich definierte Gruppe, die altersmäßig nicht genau umrissen werden kann. Gemeint sind hier eher Kinder im Kindergarten- und Primarschulalter, wobei auch jüngere und ältere Kinder betroffen sein können. Ganz kleinen Kindern ist, wie bereits erwähnt, nicht bewusst, dass sie „arm“ sind oder sich in einer prekären Lebenssituation befinden. Dies ändert sich, sobald sie in der Lage sind, sich mit anderen zu vergleichen. Spätestens dann wird ihnen schnell bewusst, dass sie „nicht das Gleiche haben“ wie ihre Altersgenossen. Bereits in diesem Alter können Auffälligkeiten bei einem Kind (beim Verhalten oder Aussehen) zu sozialer Ausgrenzung führen. Diese Problematik sowie auch die verschiedenen Formen und Folgen der Kinderprekarität in diesem Alter werden später im Bericht vertieft.

➤ **Jugendliche und junge Erwachsene**

Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen spielt die Identitätsbildung eine große Rolle. Diese kann durch Prekarität (gleich welcher Art) stark beeinflusst und sogar gefährdet werden. Jugendliche vergleichen sich stark miteinander. Aussehen und Sozialkontakte bzw. die Gruppenzugehörigkeit sind wichtige Identitätsfaktoren, und wenn diese in den

¹⁵ Aussagen „in Anführungszeichen und in Kursivschrift“ sind jeweils Zitate der Befragten.

für sie entscheidenden Bereichen fehlen, können Ausgrenzung, aber auch Frust, Konflikte und Verhaltensauffälligkeiten die Folge sein (Rückzug oder im Gegenteil auffälliges oder aggressives Verhalten).

Der Einfluss sozialer Medien auf Jugendliche ist heutzutage sehr groß, was sie unter großen Druck setzen kann (du musst so aussehen, dies besitzen, usw.). Ein exzessiver Medienkonsum wurde im Übrigen von vielen Interviewpartnern als mögliche Ursache, Folge und/oder als Hinweis auf soziale und emotionale Prekarität bei Jugendlichen genannt.

Neben dem exzessiven Medienkonsum wurden Mobbing, Sorgen um die Zukunft, um das Studium oder auch um die Job- oder Wohnungssuche sowie Schulabbrüche als häufige Probleme oder Warnzeichen in dieser Altersgruppe genannt. Die fragile mentale Gesundheit von Kindern und insbesondere von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurde von fast allen Interviewpartnern als besorgniserregend bezeichnet. Auch auf diese Punkte wird später im Bericht detaillierter eingegangen.

Jugendliche und junge Erwachsene in prekärer sozialer oder emotionaler Situation sind entsprechend schwer zu erreichen. Der Wunsch zu kommunizieren und die emotionalen Fähigkeiten sind in diesem Alter nicht immer gegeben. Das Selbstbewusstsein der Betroffenen und das Vertrauensverhältnis zum Betreuer spielen bei der Begleitung eine wichtige Rolle. Allerdings kann sich die Betreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen manchmal einfacher gestalten, indem man, falls sie es möchten, direkt bei bzw. mit ihnen etwas bewirken kann, ohne auf die Einwilligung der Familie angewiesen zu sein. Sie können sich bei Bedarf leichter von ihrer Familie distanzieren, was bei kleineren Kindern nicht der Fall ist. Trotzdem darf man beim Thema *Kinderprekarität* den Aspekt *Familie* nie aus den Augen verlieren, denn die Prekarität eines Kindes ist (fast) immer die Folge oder eine Facette der Prekarität einer Familie.

Die Rolle der Familie

Bei der Bekämpfung von Prekarität im Kindesalter besteht tatsächlich meist nur die Möglichkeit, ausschließlich bzw. vor allem mit den Eltern zu arbeiten, was jedoch nicht immer in deren Sinne ist. Nur in besonders gravierenden Fällen können Eltern durch eine gerichtliche Entscheidung dazu verpflichtet werden, Hilfe für sich selbst und/oder für ihr Kind in Anspruch zu nehmen. Kinder sind in den meisten Fällen stark von ihren Eltern abhängig und identifizieren sich automatisch mit ihrer Familie, selbst wenn diese Defizite aufweist.

Prekäre Lebenslagen entstehen in der Regel bei den Eltern und wirken sich auf unterschiedliche Weise auf den Alltag der Kinder aus, nicht selten über mehrere Generationen hinweg.

Kinderprekarität existiert per Definition nicht ausschließlich auf der Ebene des Kindes, denn **jedes Kind ist Teil einer Familie**. Prekäre Lebenslagen entstehen in der Regel bei den Eltern und wirken sich auf unterschiedliche Weise auf den Alltag der Kinder aus, nicht selten über mehrere Generationen hinweg. Deshalb sollte die Familie als zentraler Bezugspunkt des Kindes bei der Bekämpfung von Kinderprekarität stets mitgedacht werden und eine zentrale Rolle einnehmen

3.2.2 Beschreibung der Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Nachdem die Interviewpartner uns ihre eigene(n) Definition(en) der Kinderprekarität dargelegt haben, haben wir sie gefragt, ob sie selbst in ihrem Beruf in der Deutschsprachigen Gemeinschaft mit Kinderprekarität konfrontiert werden. **Ausnahmslos alle bejahten diese Frage.**

Auf die Frage „Wie oft?“ antworteten 18, dass dies **täglich** der Fall ist. Fünf Personen sagten aus, ungefähr einmal **wöchentlich** mit Kindern/Familien in prekären Verhältnissen konfrontiert zu werden. Weitere sechs meinten, dass dies **regelmäßig** vorkomme, ohne es genauer präzisieren zu können. Bei den übrigen Interviewpartnern kam dies „**nur gelegentlich**“ vor.

„Sind Sie in Ihrem beruflichen Alltag mit Kinderprekarität konfrontiert?“
„Ja“.

Eine Mehrheit unserer Ansprechpartner bemerkte allerdings, dass Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in ihren Augen in den letzten Jahren **stark angestiegen ist**, umso mehr, wenn man über den finanziellen Aspekt des Begriffes hinausschaut.

WIE SIEHT KINDERPREKARITÄT IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT AUS?

Ausgehend von den Definitionen und verschiedenen Aspekten der Kinderprekarität im vorherigen Punkt (3.2.1) haben wir die DG-spezifischen Aussagen in die folgenden Kategorien eingeteilt: Allgemeine Beobachtungen, finanzielle Prekarität, soziale Prekarität und emotionale Prekarität. Sonstige Aspekte wie Risikogruppen, Hinweise auf Kinderprekarität und Stigmatisierung prekärer Kinder vervollständigen das Bild.

a. Allgemeine Beobachtungen

Viele Interviewpartner waren der Meinung, dass sich Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft nicht anders präsentiert als in Restbelgien. **Auch in Ostbelgien werden Kinder aufgrund ihrer Lebenslage benachteiligt**, und dies aus unterschiedlichen Gründen (finanziell, sozial, emotional, gesundheitlich, kulturell, usw.).

Prekarität kann jeden betreffen. Manche Familien befinden sich zwar über mehrere Generationen hinweg in einer prekären Lebenssituation (siehe später), jedoch können Schicksalschläge wie Einkommensverlust, Krankheit (der Eltern oder des Kindes), Trennung oder andere Ereignisse eine Familie schnell in die Prekarität treiben.

Die von den Interviewpartnern aktuell beobachtete Tendenz ist auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu erkennen: eine **allgemeine Verschlechterung der Lebensbedingungen von vielen Kindern und Familien**. Insbesondere die mentale Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei vielen Eltern ist laut vielen Aussagen derzeit besorgniserregend. Dieser Aspekt und weitere werden in den nächsten Punkten genauer beschrieben.

b. Finanzielle Kinderprekarität

Die Mehrzahl der Interviewpartner ist sich darüber einig, dass es in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zwar finanziell weniger gut gestellte Familien gibt, dies in unserer Region jedoch nicht die Hauptform von Kinderprekarität ist. Dank einer Reihe von finanziellen Beihilfen und Unterstützungsmöglichkeiten (hauptsächlich über die ÖSHZ, aber auch Hilfsorganisationen wie die Service Clubs, das Rote Kreuz, den Vinzenz Verein oder die König Baudouin Stiftung) können viele bedürftige Familien je nach Bedarf und Situation von finanziellen Zuschüssen und/oder materiellen Hilfen profitieren. *„Finanzielle Prekarität ist bei uns „am einfachsten“ zu bekämpfen“*, hieß es mehrmals, zumindest, wenn diese identifiziert wurde. Sicherlich gibt es jedoch auch Fälle der versteckten finanziellen Prekarität (siehe auch unter Punkt „Hinweise auf Prekarität gegenüber versteckter Prekarität“, Seite 40).

„In der Deutschsprachigen Gemeinschaft ist die finanzielle Prekarität „am einfachsten“, zu bekämpfen“.

Aber wie sieht finanzielle Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus? Wer ist am häufigsten betroffen oder am stärksten gefährdet? Unsere Interviewpartner zeichneten folgendes Bild, wobei **die einzelnen Situationen oft ein Zusammenspiel von mehreren Faktoren sind**.

WIE SIEHT FINANZIELLE KINDERPREKARITÄT IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT AUS?

- **Kinder aus einkommensschwachen Haushalten.** Das sind oft Familien, in denen die Eltern arbeitslos, krankheitsbedingt erwerbsunfähig, in Teilzeit beschäftigt, als Geringverdiener tätig oder alleinerziehend sind. Diese sind entsprechend besonders gefährdet.
- **Kinder (oder auch Eltern) mit hohen Pflegekosten** (Logopädie, Psychotherapie, Anpassungen für Kinder mit Beeinträchtigung, Zahnpflege usw.).
- **Kinder aus kinderreichen Familien.** Eine hohe Anzahl Kinder kann (muss aber nicht) ein Faktor für finanzielle Prekarität sein.
- **Kinder mit Migrationshintergrund,** und dies noch verstärkt, wenn die Eltern kein Deutsch (oder Französisch) beherrschen und wenig oder überhaupt nicht sozial integriert sind.
- **Eltern, die zwar über ausreichende finanzielle Mittel verfügen,** jedoch Schwierigkeiten im Umgang mit Geld haben und/oder den Alltag nur schwer bewältigen können.
- **Eltern, die überschuldet sind.**
- **Eltern, die früher selbst unter Kinderprekarität gelitten haben.** Kinder, die in finanzieller Prekarität aufwachsen, tragen ein erhöhtes Risiko, im Erwachsenenalter selbst von Prekarität betroffen zu sein.

Was sind die Konsequenzen finanzieller Kinderprekarität?

- **Kinder, deren „materiellen“ Grundbedürfnisse aus finanziellen Gründen nicht befriedigt werden können.** Zu diesen Grundbedürfnissen gehören unter anderem Milch, Windeln, (gesundes) Essen, angepasste Kleidung, medizinische Versorgung und Pflege, Therapien usw. Weiter im Bericht wird gezeigt, dass nicht nur materielle, sondern auch andere (soziale und emotionale) Bedürfnisse durch finanzielle Prekarität beeinträchtigt werden.
- **Eltern, die auf eigene Bedürfnisse und sogar auf Essen verzichten, damit es ihren Kindern an nichts fehlt.** *„Ärmere Eltern opfern sich oft, damit ihre Kinder „das Gleiche haben wie die anderen“, unter anderem auch, damit sie in der Schule nicht auffallen.“*

- **Kinder, die unter schlechten und/oder ungesunden Wohnbedingungen leben** (zum Beispiel in zu kleinen, zu alten, schlecht isolierten oder von Schimmel befallenen Wohnungen).
- **Kinder, die aus finanziellen Gründen keine außerschulischen Aktivitäten ausüben können** (Sport, Musik, Kultur, Jugendverein usw.).
- **Familien aus der sogenannten Mittelschicht, die auch mit einem „guten“ oder zwei Einkommen nicht mehr auskommen.** *„Früher waren Menschen, die zur Lebensmittelbank kamen, sogenannte „arme Leute“. Heute ist das anders, die Profile sind unterschiedlicher“.*

Familien, die sich in einer finanziell prekären Lage befinden, sind häufig auch von sozialer Prekarität betroffen. Umgekehrt gilt dies jedoch nicht zwangsläufig. Diese Aspekte werden im nächsten Punkt näher erläutert.

c. Soziale Kinderprekarität

Fast alle Interviewpartner teilen die Feststellung, dass soziale Prekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft die häufigste Form von Kinderprekarität ist. Soziale

Von allen Formen der Kinderprekarität ist die soziale Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft am höchsten und stellt die größte Herausforderung dar.

Kinderprekarität kann viele unterschiedliche Formen annehmen und ist, wie bereits erwähnt, nicht zwangsläufig mit finanzieller Prekarität verbunden, auch wenn beide nicht selten gleichzeitig vorliegen.

Unter Punkt 3.2.1 haben wir die soziale Prekarität bei Kindern als **jede Form der Benachteiligung und als die fehlende oder eingeschränkte Teilhabe** eines Kindes an der Gesellschaft definiert. Diese haben verschiedene Ursachen und Konsequenzen, die wir anhand der Aussagen unserer Interviewpartner hier zusammenfassen konnten.

WIE SIEHT SOZIALE KINDERPREKARITÄT IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT AUS?

- Die **Bildungsprekarität** zählt zu den häufigsten Formen der sozialen Kinderprekarität. Diese Bildungsprekarität wird häufig von Eltern an ihre Kinder

„weitergegeben“ und setzt sich nicht selten über mehrere Generationen hinweg fort. Welche Kinder sind gefährdet?

- **Kinder, deren Eltern einen niedrigen Bildungsstand aufweisen** und daher oft nur eingeschränkt oder gar nicht in der Lage sind, ihre Kinder intellektuell sowie schulisch zu begleiten und zu fördern. Dies zeigt sich häufig bereits im frühen Kindesalter durch fehlende oder unzureichende Förderung, wodurch die Entwicklungs- und Bildungschancen der Kinder beeinträchtigt werden können. Zudem messen manche Eltern der Schule nicht die notwendige Bedeutung bei.
- **Kinder mit Migrationshintergrund, deren Eltern geringe Sprachkenntnisse besitzen** oder der Schule kulturell keine große Bedeutung beimessen und entsprechend nicht in der Lage sind, ihren Kindern dabei zu helfen.
- **Kinder, die in der Schule oft abwesend sind**, sei es aus sozialen, kulturellen oder gesundheitlichen Gründen.
- **Kinder, deren Eltern keine Zeit haben**, sie bei Hausaufgaben und anderen schulischen und intellektuellen Tätigkeiten zu unterstützen.
- **Kinder, die weitgehend sich selbst überlassen sind und dadurch nur unzureichende sozio-emotionale Fähigkeiten entwickeln konnten:** Bildung umfasst nämlich nicht nur schulisches Lernen, sondern ebenso die Erziehung, kritisches Denken, ein angemessenes Sozialverhalten und die Fähigkeit, mit Krisen und Herausforderungen umgehen zu können.
- **Kinder aus „sozial benachteiligten“ Familien, oft mit multiplen Problemen**, nicht selten (aber auch nicht immer) mit Bildungsprekarität verbunden. Das sind zum Beispiel:
 - **Eltern, die die Bedürfnisse der Kinder nicht kennen oder verstehen** (Geborgenheit, gesunde Ernährung, Stimulierung, Kommunikation, Bildung, usw.) und diese dementsprechend nicht befriedigen können.
 - **Familien und daher Kinder mit wenig Strukturen und Stabilität im Alltag** (Haben die Kinder einen gewissen Tagesrhythmus? Gibt es zu Hause Regeln? Wird zu Hause jeden Tag oder regelmäßig zusammen gegessen? Gehen die Kinder regelmäßig und pünktlich zur Schule? Haben sie für die Schule Essen dabei? Das auch angemessen und ausreichend ist? Haben sie alles dabei, was sie brauchen? Sind die Hausaufgaben gemacht? Usw.).

- **Eltern, die es nicht (mehr) schaffen, Initiativen zu ergreifen oder Maßnahmen umzusetzen** (Alltag organisieren, Kinder erziehen, Dienste in Anspruch nehmen, administrativen Angelegenheiten nachgehen, Arzttermine vereinbaren usw.) und ihre Rolle als Eltern deswegen „aufgegeben“ haben.
„Manche Eltern sind einfach mit allem überfordert“.
- **Eltern, die ihren Kindern keine Grenzen (mehr) setzen.** Gründe dafür können Überforderung sein (siehe oben), mangelnde pädagogische oder soziale Fähigkeiten, aber auch die Angst vor der Konfrontation mit den Kindern. *„Manche Eltern setzen ihren Kindern keine Grenzen „aus falsch verstandener Liebe“ oder aus schlechtem Gewissen, weil sie zu wenig Zeit mit dem Kind verbringen“.* Dies hat zur Folge, dass Kinder nicht mit Frust umgehen können.
- **Eltern, die Hilfs- und Vorsorgeangebote ablehnen.** Eine solche Verweigerung kann in manchen Fällen damit zusammenhängen, dass Eltern entweder den Sinn oder auch die Notwendigkeit der Unterstützung nicht ausreichend verstehen, in anderen Fällen jedoch auch an einem Misstrauen gegenüber den administrativen und sozialen Diensten. In solchen Fällen bleiben Probleme oft lange ungelöst, mit dem Risiko einer Verschärfung.
- **Jugendliche, die früh (und oft ungewollt) Kinder bekommen** und ihre Bildungs- und Zukunftsperspektiven dadurch einschränken.
- **Kinder, die isoliert und/oder ausgegrenzt sind.** Betroffen sind:
 - Kinder, die **keine Sozialkontakte und/oder keine Freizeitaktivitäten** haben, und deswegen isoliert sind. *„Manche Kinder liegen nur zu Hause rum.“*
 - Kinder, die **aufgrund der schlechten Mobilität** (oft im ländlichen Raum) isoliert sind.
 - Kinder, die aus finanziellen oder kulturellen Gründen **an Schulreisen und -ausflügen nicht teilnehmen** können oder dürfen.
 - Kinder, die aus finanziellen oder kulturellen Gründen **nicht an Aktivitäten mit anderen Kindern teilnehmen** (dürfen): keine Mitgliedschaft in Vereinen, Teilnahme an Kindergeburtstagen, Ferienlagern usw.
 - Kinder, die **einen hohen Social Media-Konsum haben**, dafür aber wenige reale Sozialkontakte.

- **Kinder, die ausgegrenzt und/oder gemobbt werden.** Jedes Kind kann Opfer von Mobbing werden, jedoch sind Kinder aus prekären Verhältnissen noch stärker gefährdet, da sie nicht selten stigmatisiert werden (aufgrund ihres Aussehens, mangelnder Körperhygiene oder Zahnpflege, sozialer Herkunft usw.). Auf das Thema „Stigmatisierung“ wird später im Bericht näher eingegangen (Punkt *Stigmatisierung und ihre Folgen* auf S. 43).
- **Junge Menschen, die keine Familie und/oder persönliches Netzwerk haben.**
- **Junge Menschen aus prekären Familienverhältnissen,** die es nicht schaffen, aus dem Teufelskreis der Prekarität herauszukommen.
- **Familien bzw. Eltern, die nicht über ein persönliches Netzwerk verfügen (Familie/Nachbarn/Freunde), um bei Bedarf unterstützt zu werden.** Kein persönliches Netzwerk zu haben, erschwert den Alltag in vielerlei Hinsicht (Kinderbetreuung, Job- und Wohnungssuche, Arbeit, Sozialleben von Eltern und Kindern). Dies ist bei Eltern von Kindern mit Beeinträchtigung oder besonderen Bedürfnissen, die eine intensivere Begleitung benötigen, noch stärker der Fall.
- Jugendliche/junge Erwachsene, die die Welt und die Gesellschaft, in der sie leben, überhaupt nicht verstehen, die **kein Gesamtbild der Gesellschaft haben** und mit dem System und dem Alltag überfordert sind.
- **Kinder mit Beeinträchtigungen** (körperliche Behinderung, Autismus, usw.), deren Teilnahme am „normalen Leben“ und an der Gesellschaft aufgrund ihrer speziellen Bedürfnisse eingeschränkt ist und die sich dadurch schwerer integrieren können.
- Kinder und Jugendliche, oder auch Eltern, die **an Depression oder psychischen Erkrankungen leiden (Ängste, Verhaltens- oder Essstörungen, Suizidgedanken, Sucht usw.)** befinden sich oft in einer sozial prekären Lebenslage. Der gesellschaftliche Druck ist für viele Kinder, Jugendliche und Eltern enorm: Man soll „in der Norm sein“, „nicht auffallen“, „in allen Bereichen gut sein“, „gut aussehen“. Dieser Druck, der durch die sozialen Medien in den letzten Jahren extrem gewachsen ist, führt zu viel Frust, Unzufriedenheit, Depression und einer gewissen Form der sozialen (aber auch emotionalen) Prekarität (siehe auch später).

Viele Eltern (aber auch Kinder und Jugendliche) sind mit ihrem Leben und Alltag unzufrieden und überfordert. **Die Mehrheit der Befragten wies ausdrücklich darauf hin, dass psychische Probleme bei Kindern, Jugendlichen und Eltern derzeit stark zunehmen, während Therapieplätze und andere Begleitungsangebote bei weitem nicht ausreichen** (siehe auch später).

- **Junge Menschen und Eltern mit Suchtproblemen** (Drogen, Alkohol, Spiel usw.) Auch dies ist ein wachsendes Problem, das sich in unterschiedlichen Formen der Kinderprekarität äußert und nicht selten zur sozialen Prekarität führen kann.
- Die sogenannten „**MENAs**“ („mineurs étrangers non accompagnés“), sprich unbegleitete ausländische Minderjährige, sowie **papierlose Kinder**.

Was sind die Konsequenzen sozialer Kinderprekarität?

Die zwei wichtigsten Konsequenzen sozialer Prekarität bei Kindern sind **Ausgrenzung** sowie **eingeschränkte Bildungschancen und Zukunftsaussichten**:

- **Ausgrenzung**: Kinder, die aus obengenannten Gründen sozial benachteiligt sind, wenig Sozialkontakte haben oder isoliert leben, werden von den anderen schneller ausgegrenzt. Solchen Kindern fehlen später häufig die Erfahrungen, die man im sozialen Leben sammelt, was zu Verhaltensauffälligkeiten und entsprechend weiterer Stigmatisierung und Ausgrenzung führen kann.
- **Eingeschränkte Bildungschancen und Zukunftsaussichten**: Bei Kindern, die aus obengenannten Gründen mit Bildungsprekarität konfrontiert sind, ist das Risiko hoch, als Jugendliche und Erwachsene weiterhin in der Bildungsprekarität und somit in der sozialen Prekarität zu verharren. Die mangelhaften Rahmenbedingungen sowie ausbleibende intellektuelle und schulische Förderung und Unterstützung in der Kindheit führen in den meisten Fällen zu einer Wiederholung des Familienschemas, da dem Kind nicht die nötigen Mittel und „Instrumente“ an die Hand gegeben wurden, um gerechte Bildungschancen erhalten und entsprechende Zukunftsperspektiven entwickeln zu können. Das Risiko, später selbst in prekären Lebensverhältnissen zu bleiben, ist demnach besonders hoch. **So entsteht ein Teufelskreis, der sich über Generationen hinweg fortsetzen kann.**

Ohne frühzeitige Unterstützung können sich diese sozialen Benachteiligungen verfestigen und über Generationen hinweg fortwirken. Dies kann sich negativ auf Bildungsgerechtigkeit, Chancengleichheit, Zukunftsaussichten, gesellschaftliche Teilhabe und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten auswirken.

Soziale Prekarität in der Kindheit bleibt, wie gerade erklärt, im späteren Leben häufig weiter bestehen. Soziale Kinderprekarität geht nicht immer, aber auch nicht selten, mit finanzieller Prekarität einher, was diese noch verschärft und einen Ausweg aus dem Teufelskreis weiter erschwert. *„Aus der Prekarität zu kommen, ist extrem schwierig. Nur ganz starke Kinder, die gut begleitet werden, schaffen das“.*

Das soziale Umfeld spielt in Bezug auf Prekarität eine entscheidende, vielleicht sogar die größte Rolle. Denn auch mit wenigen finanziellen Mitteln ist vieles möglich. Geld muss zwar ausreichend vorhanden sein, ist für die gesunde Entwicklung eines Kindes jedoch alleine nicht ausschlaggebend. *„Mit einfachen frischen Zutaten kann man gesund und billig kochen“.* *„Mit einem leeren Yoghurtbecher und ein bisschen Reis kann man ein Spielzeug für ein Kleinkind basteln“.* Am wichtigsten sind nach Aussage vieler Interviewpartner die Rahmenbedingungen, in denen ein Kind aufwächst, das heißt das soziale Umfeld sowie die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Eltern. Wie wichtig letztere sind, ist Thema des nächsten Punktes.

d. Emotionale Kinderprekarität

Von Geburt an sind Geborgenheit und die Bindung zu den Eltern entscheidende Elemente für die gute Entwicklung eines Kindes. Unter Punkt 3.2.1 haben wir emotionale Kinderprekarität als einen Mangel an einem stabilen emotionalen Umfeld und an Bindung definiert. Doch wie sieht es in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus? Unsere Interviewpartner berichteten von folgenden Fällen und Beispielen.

WIE SIEHT EMOTIONALE KINDERPREKARITÄT IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT AUS?

- Kinder, die an sozio-emotionaler **Vernachlässigung** oder an **Verwahrlosung** leiden und sich selbst überlassen sind. **Fehlende Fürsorge** kann auch in „wohlhabenden“ Familien vorkommen.

- Kinder, die **die nötige Unterstützung der Eltern/der Familie nicht erhalten**. Dieses Phänomen soll laut Interviewpartnern bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen noch häufiger vorkommen.
- Kinder, die **Opfer oder Zeugen von Missbrauch und/oder innerfamiliärer Gewalt** sind.
- **„Scheidungskinder“**, deren Eltern in einer Konfliktsituation sind und die in diesem Kontext instrumentalisiert und emotional zerrissen werden.
- Kinder, **die in instabilen und wechselhaften Familienverhältnissen leben** (zum Beispiel wechselnde Partnerschaften, keine feste Bezugsperson, keine stabilen emotionalen Beziehungen, Konflikte in der Familie oder zwischen den Eltern).
„Kinder aus „chronisch chaotischen Familien“ haben oft große emotionale Schwierigkeiten“.
- **Psychische Störungen bei Kindern und Eltern** können in manchen Fällen als eine Art der emotionalen Prekarität gesehen werden oder zumindest dazu führen. Der aktuell hohe gesellschaftliche Druck sowie die sozioökonomische und politische Weltlage sind Faktoren, die psychische Störungen, eine starke emotionale Labilität sowie Zukunftsängste bei Kindern und Eltern verursachen oder verschärfen können.
- **Hochbegabte Kinder** befinden sich nicht selten in einer emotionalen (und/oder sozialen) prekären Situation, weil sie sich „nirgendwo am richtigen Platz fühlen“, an erster Stelle in der Schule, aber darüber hinaus auch im Umgang mit Gleichaltrigen. Sie brechen nicht selten die Schule ab und können sich sozial isolieren, wenn ihnen die nötige Begleitung und maßgeschneiderte Anpassungen vorenthalten werden.

Was sind die Konsequenzen emotionaler Kinderprekarität?

- **Eine fehlende Bindung zu den Eltern** ist die direkte und oft unumgängliche Folge der emotionalen Vernachlässigung eines Kindes. Diese fehlende Bindung bringt weitere schwerwiegende Folgen mit sich:
 - o Kinder, die emotionale Defizite und ein gestörtes Sozialverhalten (unangespasste Nähe zum Anderen, Aggressivität, Gewalt, Mobbing) aufweisen.

- Kinder, die nur schwer kommunizieren sowie ihre Gefühle nicht benennen und ausdrücken können (Liebe, Traurigkeit, Angst, Wut usw.), weil sie es zu Hause nie gelernt haben.
 - Kinder, die aufgrund mangelnder Stimulierung und Kommunikation im Kleinkindalter Entwicklungsdefizite aufweisen. Dieses Phänomen ist oft mit einem zu hohen Bildschirmkonsum bereits im Babyalter verbunden.
 - Kinder, die „unreguliert“ sind und Langeweile nicht ertragen können, weil sie es nicht gelernt haben, und somit schnell frustriert sind, nicht allein spielen können, keine Fantasie haben.
 - Kinder, die Schwierigkeiten haben, Erwachsenen zu vertrauen und ihre Autorität zu respektieren, weil sie die Bindung mit einer Bezugsperson noch nie erlebt haben.
- **Kinder und Jugendliche, die ihren Platz in der Gesellschaft nicht finden.** Bei jungen Erwachsenen können darüber hinaus Schwierigkeiten bei der Job- oder Wohnungssuche sowie beim „nicht Erreichen von gesellschaftlichen Standards“ zu viel Frust und Hilfslosigkeit führen.

Die Interviews zeigten, dass emotionale Kinderprekarität auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft vielfältige Formen annimmt und weitreichende Folgen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben kann. Fehlende emotionale Stabilität, Vernachlässigung, familiäre Konflikte oder psychische Belastungen erschweren den Aufbau sicherer Bindungen und beeinträchtigen soziale, emotionale sowie kognitive Kompetenzen. Die daraus erwachsenden Schwierigkeiten wirken sich häufig bis ins Jugend- und Erwachsenenalter aus und können die gesellschaftliche Teilhabe sowie das spätere Gefühlsleben nachhaltig beeinträchtigen. Umso wichtiger sind frühzeitige Unterstützung, stabile Bezugspersonen und gezielte Begleitung von Kindern und Familien.

e. Sonstige Aspekte

Neben den drei Hauptformen der Kinderprekarität, die sich aus den Interviews herauskristallisiert haben (finanzielle, soziale und emotionale Prekarität), wurden weitere wichtige Aspekte genannt und genauer diskutiert. So wird unter diesem Punkt

näher auf die **Risikogruppen**, die **Warnsignale**, die auf Kinderprekarität hinweisen, und die **Stigmatisierung** von Kindern aus prekären Verhältnissen eingegangen.

Risikoprofile und -gruppen

In diesem Absatz möchten wir eher den Fokus auf die „Profile“ der Betroffenen als auf die Art der Prekarität richten. Die Profile der von Prekarität bedrohten Kinder sind unterschiedlich und zahlreich. Verallgemeinerungen sollten vermieden werden, da jede Familie ihre eigene Geschichte und Lebensrealität hat sowie jede Problemlage facettenreich ist. Jedoch traten im Laufe der Interviews gewisse Risikofaktoren bzw. Risikogruppen immer wieder zu Tage, und zwar unabhängig von der Art der Prekarität, so dass folgende Liste erstellt werden konnte.

Diese „gefährdeten Profile“ können von jeder Art oder auch mehreren Formen der Prekarität gleichzeitig (finanziell, sozial, emotional) betroffen sein, mit einer oder oft mehreren der obengenannten Folgen (Entwicklungs- und Bildungslücken, Ausgrenzung, Gesundheitsprobleme, Verhaltensauffälligkeiten, Wiederholung der Prekarität usw.).

➤ **Am häufigsten von Kinderprekarität betroffen, sind:**

- Kinder aus Haushalten mit niedrigem Einkommen
- Kinder aus „sozial benachteiligten“ und/ oder bildungsfernen Familien
- Kinder aus wenig stabilen Haushalten
- Kinder mit besonderen Bedürfnissen
- Kinder, die selbst, oder deren Eltern körperlich oder psychisch krank sind
- Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund
- Kinder aus Familien ohne familiäres oder soziales Netzwerk
- Kinder, die Zeugen oder Opfer von Gewalt (jeglicher Art) sind
- Kinder, die Opfer von Vernachlässigung oder Verwahrlosung sind
- Kinder von Alleinerziehenden.

Fokus auf Alleinerziehende

Kinder aus alleinerziehenden Haushalten sind zwar in der obengenannten Liste aufgeführt, sie stellen jedoch einen jeweils gesonderten Fall dar. Manche

Interviewpartner nannten die alleinerziehende Elternschaft spontan als bedeutenden Risikofaktor – wenn auch nicht als zwingende Voraussetzung – für Prekarität, während andere dies differenzierter betrachteten. Letztlich hängt hier vieles vom familiären Umfeld ab, insbesondere von den bereits genannten Kriterien wie dem Einkommens- und Bildungsniveau der Eltern sowie dem Vorhandensein oder Fehlen eines sozialen Netzwerks.

Sicher ist, dass alleinerziehende Eltern (in den meisten Fällen Mütter) im Alltag eine schwerere Last bewältigen müssen (Kosten, Job, Haushalt, Schule, Freizeitaktivitäten und Arzttermine der Kinder, usw.). Viele kommen mit diesen Tätigkeiten sehr gut klar, insbesondere, wenn sie in ihrem privaten Umfeld auf die Unterstützung von Vertrauenspersonen (Familie, Freunde, Nachbarn) zurückgreifen können. Für andere, die über solche Entlastungsmöglichkeiten nicht verfügen, ist es jedoch oft komplizierter und kann es schnell zu Stress und Überlastung kommen, mit möglichen entsprechenden Folgen für sich selbst und für die Kinder.

Alleinerziehend zu sein, stellt einen Risikofaktor für Kinderprekarität dar, ist jedoch keine zwingende Ursache dafür. Ausschlaggebend sind vielmehr die familiären und sozialen Rahmenbedingungen, in denen das Kind aufwächst.

Finanziell ist es für Alleinerziehende, zum Teil auch für die „Gutverdienenden“ unter ihnen, meistens schwieriger, auch weil sie manchmal keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben. Bei Ausfall von Unterhaltszahlungen wird das alleinerziehende Elternteil oft mit großen finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert.

Problematisch wird es auch, wenn nach einer Trennung eine Konfliktsituation zwischen beiden Elternteilen bestehen bleibt (zum Beispiel Eltern, die gar nicht mehr miteinander oder nur noch über die Schule oder über das Kind kommunizieren) und das Kind dazwischen steht. Dies kann schnell, wie bereits erwähnt, ein Faktor von Kinderprekarität werden. Wenn die getrennten Eltern weiterhin gut kommunizieren und im Sinne des Kindes handeln, ist diese Konstellation meistens unproblematisch..

Alleinerziehende von Kindern mit spezifischen Bedürfnissen (z. B. mit Beeinträchtigung, Autismus, hohem Pflegebedarf) kommen mit ihren finanziellen, zeitlichen und

psychischen Ressourcen auch schneller an ihre Grenzen, umso mehr, wenn sie keine Unterstützung und Entlastung im privaten Umfeld finden können.

Zusammengefasst ist nicht der Status des Alleinerziehenden als Risikofaktor für Kinderprekarität entscheidend, sondern vielmehr die Situation bzw. die Konstellation, in der sich die Familie befindet, sprich die Geschichte der Familie sowie ihr privates Umfeld, das soziale Netzwerk und der Bildungsstand der Eltern.

Darüber hinaus waren sich viele Interviewpartner darüber einig, dass Kinder aus Haushalten mit wechselnden Partnerschaften oder zu wenig Stabilität (regelmässig wechselnde Beziehungen, manchmal mit Umzug und/oder neuen „Geschwistern“, ständige Anpassung des Alltags usw.) viel gefährdeter sind als Kinder von alleinerziehenden Eltern in stabilen Lebenssituationen.

Alleinerziehend zu sein ist also ein Risikofaktor für Kinderprekarität unter anderen, jedoch keine zwingende Ursache.

„Hinweise auf Prekarität“ gegenüber „versteckter Prekarität“

Viele Interviewpartner waren sich darin einig, dass Kinderprekarität sowie Armut im Allgemeinen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft eher im Verborgenen stattfinden. Dies ist in kleineren Dörfern, wo „jeder jeden kennt“ und man „das Gesicht wahren möchte“, noch verstärkt der Fall.

Aus Scham fällt es den Betroffenen manchmal schwer, nach Hilfe zu fragen oder die angebotenen Unterstützungsmöglichkeiten anzunehmen. Eltern wollen ebenfalls oft vermeiden, dass ihre Kinder auffallen und/oder stigmatisiert werden. So werden nicht selten ÖSHZ, Lebensmittelbänke und Second Hand-Läden vermieden, teure Kleidungen oder Handys für die Kinder gekauft, und es wird auf andere wichtige Dinge verzichtet (gesundes Essen, Heizung, Pflege,...), damit die Kinder „das gleiche haben können, wie die anderen“.

Um diese Situation zu erkennen, braucht es viel Aufmerksamkeit und Fingerspitzengefühl, und zwar nicht nur von den Sozialarbeitern, sondern auch von den Schuldirektoren und Lehrern, und im Idealfall auch von der Gesellschaft im Allgemeinen (Mitarbeiter in anderen Diensten, Nachbarn usw.). Denn es gibt meistens Warnsignale

und Hinweise auf Kinderprekarität, die zu beachten sind, aber „*manchmal möchte die Gesellschaft lieber wegschauen, um sich nicht verantwortlich zu fühlen*“.

Warnsignale und Zeichen

Doch welche Anzeichen und Signale können auf Kinderprekarität hindeuten? Unsere Interviewpartner nannten eine Reihe von Hinweisen, die sie in der Regel hellhörig werden lassen. Dabei ist wichtig zu betonen, dass diese Merkmale nicht zwangsläufig auf Prekarität schließen lassen, in vielen Fällen jedoch Anlass geben, die Situation genauer zu betrachten.

➤ **Hinweise auf eine mögliche Situation der Kinderprekarität (gleich welcher Art) sind:**

- Kinder, die in der Schule oder Hausaufgabenschule immer Hunger haben
- Kinder, die kein, zu wenig oder unangepasstes Essen für die Mittagspause mitbringen
- Kinder bzw. Jugendliche, die statt Essen für den Mittag automatisch Geld bekommen, um sich selbst etwas (und dann oft etwas Ungesundes) zu kaufen
- Kinder, die für die Schule oder Freizeitaktivitäten nie das nötige Material haben
- Kinder, die oft zu alte, zu kleine, kaputte oder dem Wetter unangepasste Kleidung und Schuhe tragen
- Kinder mit fehlender Körperhygiene und Sauberkeit (schlechte Zahn- oder Haarpflege, ständige Läuse, Geruch, schmutzige Kleidung usw.)
- Kinder mit schlechter oder ungesunder Ernährung
- Kinder mit fehlender Gesundheitsvorsorge (Pflege, Zähne, Ernährung, Brille usw.)
- Kinder mit unerklärten und/oder wiederholten Verletzungen
- Kinder, die Schlafprobleme oder eine ungesunde Schlafhygiene haben
- Kinder mit ständigen und unklaren „Bauchschmerzen“ oder „Kopfschmerzen“, die manchmal ein Zeichen für emotionale Probleme sind
- Kinder, die ihre Gefühle nicht ausdrücken oder benennen können (Liebe, Komplimente, Traurigkeit, Wut)
- Kinder mit einem Rückstand in gewissen Bereichen (Sprache, Entwicklung, Bildung, Reife, ...)
- Kinder mit mangelnder Unterstützung im Alltag (emotional, bei Hausaufgaben, ...)
- Kinder, die Geborgenheit und Nähe bei den Lehrern(innen)/Betreuern(innen) suchen

- Jugendliche, die zu den Diensten gehen, „nur um zu quatschen“, weil sie ein „offenes Ohr“ brauchen
- Mangelnde Aufmerksamkeit oder Interesse der Eltern für Ratschläge und Lösungen
- Kinder von Eltern, die man nicht oder nur schwer erreichen kann, um Probleme anzusprechen
- Schulische Schwierigkeiten oder plötzlich sinkende Schulnoten
- Viele unerklärte Abwesenheiten in der Schule oder ein Schulabbruch
- Ein (plötzlicher) sozialer Rückzug
- Mangelnde Freizeitbeschäftigungen oder fehlende Sozialkontakte
- Kinder, die nach dem Wochenende oder den Ferien in der Schule berichten, dass sie „nur ferngesehen haben“, o. ä.
- Kinder mit einem exzessiven und unangepassten Medienkonsum (TV, Konsole, Handy, Social Media)
- Jugendliche, die erzählen, dass sie sich zu Hause mehr Privatsphäre wünschen, die sie nicht haben (z. B. ein eigenes Zimmer, einen ruhigen Platz, um Hausaufgaben zu machen oder sich zurückziehen zu können)
- Kinder, die in Häusern oder Wohnungen leben, die ungesund oder heruntergekommen sind (kalt, schmutzig, verschimmelt, mit viel Müll, ...). Dies wird meistens von Sozialarbeitern (z. B. des ÖSHZ) bei Hausbesuchen festgestellt
- Kinder, die ihre Eltern bei Terminen in den Diensten (ÖSHZ, Krankenkasse, ÖWOB...) begleiten müssen, um zu übersetzen
- Eltern mit unangepasstem Verhalten oder Aggressivität
- Kinder mit schlechtem, unangepasstem oder auffälligem Verhalten oder Aggressivität
- Kinder mit geringer Frustrationstoleranz
- Kinder mit auffälliger Wortwahl, einer großen Negativität im Sprachgebrauch oder Suizidgedanken
- Kinder bzw. Jugendliche mit zu hohem Alkohol- oder mit Drogenkonsum
- Unangepasste Sexualisierung bei Kindern oder Jugendlichen
- Kinder und Jugendliche, die „sich suchen“ und in ihrer Identität sehr wechselhaft sind (Gender, Religion, Extremismus).

Stigmatisierung und ihre Folgen

Wie bereits mehrmals in diesem Bericht angesprochen, sind Kinder und Jugendliche, die in prekären Lebensverhältnissen aufwachsen, häufig nicht nur mit materiellen und/oder sozialen Einschränkungen konfrontiert, sondern regelmäßig auch von der damit verbundenen Stigmatisierung betroffen. Kinder und Jugendliche vergleichen sich miteinander, und Prekarität kann im Alltag sichtbar sein, etwa durch Kleidung, Körperhygiene, Handy oder andere Elemente

Stigmatisierung ist für Kinder in prekären Verhältnissen eine „Doppelbestrafung“ und stellt eine zusätzliche Benachteiligung dar.

(siehe „Hinweise auf Prekarität im obenstehenden Punkt). Diese beobachtete oder vermutete Prekarität kann dazu führen, dass betroffene Kinder stigmatisiert und ausgegrenzt werden. Doch nicht nur diese „sichtbare“ Prekarität, sondern auch andere Aspekte wie Verhaltensauffälligkeiten, die fehlende Teilhabe an Freizeitaktivitäten, mangelnde Sozialkompetenzen oder auch das Wohnviertel können zu Diskriminierung führen. *„Eigentlich alles, was nicht „der Norm entspricht“, kann zum Stigmatisierungsgrund und zur Gefährdung werden.“*

Alle Interviewpartner waren sich darin einig, dass Stigmatisierung von Kindern in prekären Verhältnissen existiert, wenn auch nicht zwangsläufig. Kinder und Jugendliche vergleichen sich und können hart miteinander sein. Alles, was aus ihrer subjektiven Sicht außerhalb der „Normalität“ ist – oder so angesehen wird – kann abgestempelt und stigmatisiert werden. Manchmal reicht der Vorname, der Name oder das Wohnviertel, um stigmatisiert zu werden. Kinder aus Sozialwohnungen oder Heimen werden laut Interviewpartnern ebenfalls häufiger stigmatisiert. Diese Stigmatisierung kann von anderen Kindern und Jugendlichen ausgehen, aber auch – manchmal unbewusst – von Erwachsenen.

Während viele Eltern alles versuchen, damit ihre Kinder keine Zeichen der Prekarität zeigen und somit nicht auffallen, tragen manche Eltern dagegen (unbewusst) zur Stigmatisierung und daraus resultierenden Ausgrenzung ihrer Kinder selbst bei, indem sie den Kindern die Teilhabe an Freizeitaktivitäten, Schulreisen, Jugendvereinen oder Kindergeburtstagen verweigern. Die Gründe dafür können finanzieller, aber auch sozialer oder kultureller Natur sein. Dies hat darüber hinaus zur Folge, dass Kinder und Jugendliche, die bereits ausgegrenzt sind, eher unter sich bleiben und daher noch

stärker stigmatisiert werden. Dies ist bei Familien mit Migrationshintergrund sowie aus gewissen „sozialen Wohnvierteln“, die wenig oder nicht sozial integriert sind, besonders der Fall.

Kinder mit Beeinträchtigung sind ebenfalls gefährdeter, da sie häufig ohnehin bereits als „anders“ wahrgenommen werden. Ihre speziellen Bedürfnisse verhindern nicht selten ihre Teilhabe an Sport- und Freizeitaktivitäten, was zur zusätzlichen Ausgrenzung und Stigmatisierung führen kann.

Unabhängig (wenn auch nicht immer) von Prekarität beobachten viele Interviewpartner aktuell eine **steigende Stigmatisierung bei Kindern und Jugendlichen** aufgrund der sexuellen Orientierung, eines steigenden Rassismus und zunehmender Frauenfeindlichkeit. Die intensive Nutzung von Social Media in diesen Altersgruppen verstärkt diese bedenkliche Entwicklung weiter.

Spezifisch für junge Erwachsene (aber auch Eltern) in prekären Verhältnissen sind die Stigmatisierung und die damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Wohnungs- oder Jobsuche. Auf dem privaten Wohnungsmarkt soll es laut Interviewpartnern besonders für ÖSHZ-Kunden schwer sein, eine anständige Wohnung zu finden. Diese Benachteiligung ist ebenfalls eine Form der sozialen, emotionalen und/oder gefühlten Prekarität.

Konsequenzen der Stigmatisierung

Die Stigmatisierung von Kindern, Jugendlichen und Eltern aus prekären Lebensverhältnissen bringt eine Reihe von negativen Folgen mit sich, die die bereits bestehende Prekarität nicht selten noch verschärfen. Diese Folgen sind zum Beispiel:

- (Zusätzliche) finanzielle Schwierigkeiten: Manche Eltern stellen eigene Bedürfnisse zurück, kaufen ihren Kindern teure Sachen (Kleidung, Handy, ...), damit sie in der Schule nicht auffallen und nicht stigmatisiert werden. Dafür fehlt das Geld für andere wichtige Dinge (Essen, Rechnungen, Pflegekosten, ...)
- Verzicht auf (Bei-)Hilfen, um nicht als „arm“ oder prekär abgestempelt zu werden
- Ausgrenzung und Mobbing von Kindern und Jugendlichen aus prekären Verhältnissen

- Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls von Kindern mit möglichen negativen Folgen für ihre emotionale und soziale Entwicklung sowie ihre schulischen Leistungen und Zukunftsaussichten
- Frust und Hilfslosigkeit mit möglichen negativen Folgen für das Sozialverhalten.

Stigmatisierung ist für Kinder in prekären Verhältnissen demnach eine „Doppelbestrafung“, eine zusätzliche Benachteiligung. Diese Erfahrungen beeinflussen nicht nur ihr Selbstwertgefühl, sondern auch ihre sozialen Beziehungen und Bildungschancen und schränken ihre gesellschaftliche Teilhabe weiter ein. Langfristig können daraus eingeschränkte berufliche Perspektiven, ein erhöhtes Risiko für prekäre Beschäftigung, schlechtere Wohnverhältnisse sowie eine Begrenzung sozialer Netzwerke entstehen. Ohne gezielte Unterstützung besteht dann die Gefahr, dass sich diese strukturellen Benachteiligungen verfestigen und auf die nächste Generation übertragen werden.

4. Handlungsempfehlungen des WSR

Nach ausführlicher Beschreibung der verschiedenen Aspekte von Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft sowie der damit verbundenen Schwierigkeiten für die betroffenen Kinder und ihre Familien formuliert der Wirtschafts- und Sozialrat in diesem Kapitel konkrete Handlungsempfehlungen auf der Grundlage der zahlreichen, von den Befragten gelieferten Aussagen und Lösungsansätze.

Manche Elemente und Schwierigkeiten wurden von fast allen Interviewpartnern genannt, so dass wir sie als prioritär einstufen. Es wurden vier zentrale Prioritäten identifiziert, jeweils mit verschiedenen Handlungsfeldern:

4.1 Prioritäten

1. **Chancengleichheit für alle Kinder gewährleisten**
2. **Ressourcen und Rahmenbedingungen für die Beratung und Begleitung von Kindern und Familien stärken**
3. **Integration und soziale Mischung fördern**
4. **Kommunikation nach außen und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren verbessern**

Nachfolgend werden für diese vier zentralen Bereiche konkrete Handlungsempfehlungen formuliert.

1. Chancengleichheit für alle Kinder gewährleisten

Kinderprekarität wurde in diesem Bericht bereits als fehlende Chancengleichheit oder Benachteiligung eines Kindes definiert. Diese Benachteiligung bedeutet nicht nur finanzielle Armut, sondern zeigt sich auch durch ungleiche Chancen in wichtigen Lebensbereichen wie **Bildung, Gesundheit, Freizeit und Wohnen**. Kinder aus benachteiligten Familien haben häufig schlechtere Entwicklungsvoraussetzungen und somit schlechtere Zukunftsperspektiven.

Die Förderung von Chancengleichheit in den vier zentralen Bereichen soll sicherstellen, dass jedes Kind, unabhängig vom Einkommen seiner Eltern, von seiner Herkunft oder anderen Lebensumständen, die Möglichkeit erhält, seine Fähigkeiten zu entwickeln, ein bereicherndes Sozial- und Gefühlsleben zu führen und seine Zukunft unter möglichst besten Voraussetzungen zu gestalten.

i. Chancengleichheit im Bereich BILDUNG

Bildungsgerechtigkeit ist das A und O bei der Bekämpfung von Kinderprekarität. Alle Kinder sollten unabhängig von ihrer sozialen, gesundheitlichen oder finanziellen Situation die gleichen Bildungs- und Zukunftschancen erhalten.

In diesem Rahmen formulieren wir folgende Handlungsempfehlungen:

- **Schule sollte für alle Familien möglichst kostenfrei sein.** Schulmaterial, Ausflüge und Schulessen dürfen für die Familie keine finanzielle Belastung darstellen. Teure Klassenfahrten verhindern die Teilhabe von Kindern in prekärer Situation und verschärfen deren Stigmatisierung.
- **Hausaufgabenschulen sollten flächendeckend und für alle Kinder, die Hilfe benötigen, zugänglich sein, unabhängig von Herkunft und Muttersprache.** Sie bieten nicht nur schulische Unterstützung, sondern auch soziale Kontakte und verlässliche Bezugspersonen.
- **Lehrkräfte und Sozialarbeiter sollten regelmäßig und gezielt weitergebildet werden,** damit sie besser auf aktuelle Herausforderungen wie soziale Prekarität, Mobbing, soziale Medien oder besonderen Förderbedarf reagieren können.
- **Schulen und Lehrer benötigen mehr Unterstützung bei der Inklusion von Kindern mit besonderen Bedürfnissen,** etwa Kindern mit Beeinträchtigung, Autismus, psychischen oder Lernschwierigkeiten und mit Migrationshintergrund.

- **Bewährte Projekte wie „Time Out“ und „SKEI“ sollten langfristig gesichert und weiterentwickelt werden.** Dem Projekt SKEI fehlt noch eine gesetzliche Verankerung (Dekret)¹⁶.
- **Die Sprachförderung sollte frühzeitig und wirksam erfolgen.** Die Beherrschung der deutschen (und/oder französischen) Sprache ist eine Grundbedingung für erfolgreiche Bildung, Integration und Teilhabe. Gleichzeitig sollte jedoch auch die Muttersprache von ausländischen Kindern und Familien wertgeschätzt werden.
- **Kinder und Eltern sollten für die Bedeutung von Sprache, Bildung, Arbeit und gesellschaftlicher Teilhabe sensibilisiert werden.**
- **Finanzielle Hürden beim Zugang zu Ausbildung und Studium müssen abgebaut werden.** Kein Kind sollte aus finanziellen Gründen auf seine Ausbildung verzichten müssen.
- **Maßnahmen gegen Mobbing sollten ausgebaut werden.** Dazu gehören Prävention, Sensibilisierung in der Schule sowie die engere Begleitung von betroffenen Opfern und Tätern.
- **Soziale Kompetenzen von Kindern** sollten auch in der Schule gezielt gefördert werden.

ii. Chancengleichheit im Bereich GESUNDHEIT

Alle Kinder sollten unabhängig von ihrer sozialen oder finanziellen Situation einen gleichberechtigten Zugang zu medizinischer und psychosozialer Versorgung erhalten.

In diesem Bereich formulieren wir folgende Handlungsempfehlungen:

- **Im Bereich der psychischen Gesundheit besteht ein besonders akuter Handlungsbedarf.** Es fehlen (ausreichende) deutschsprachige Therapieangebote, Fachkräfte (psychosoziale Betreuer, (Neuro-)Kinderpsychiater, Kinderpsychologen, Betreuer für autistische Kinder) sowie geeignete Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit psychischen Schwierigkeiten und Krankheiten. Die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, aber auch von Eltern sollte stärker in den Mittelpunkt rücken. Wartelisten für bestehende psychologische, psychiatrische und therapeutische

¹⁶ Ein Dekret zur strukturellen Verankerung von SKEI ist inzwischen in Vorbereitung.

sowie stationäre Angebote müssen abgebaut werden. Darüber hinaus muss die zunehmende psychische Belastung junger Menschen und Eltern als gesellschaftliche Herausforderung anerkannt werden.

- Es gibt in der Deutschsprachigen Gemeinschaft bereits **spezialisierte Strukturen für die psychosoziale Begleitung und Behandlung von Kindern und Jugendlichen**, die obengenannte Angebote und Fachkräfte aber nur zum Teil bereithalten. Die aktuell verfügbaren Angebote und Möglichkeiten sind längst überlastet, nicht ausreichend koordiniert und bei Weitem nicht ausreichend. Dem muss entgegengewirkt werden.
- **Dem Mangel an Hausärztinnen und Hausärzten sollte entgegengewirkt werden.** Haus- und Kinderärzte sind nämlich wichtige Akteure für die Identifizierung und Beratung von Kindern und Familien in prekären Verhältnissen.
- **Die Zahl der Pflegefamilien, Schutzunterkünfte und anderer Unterbringungsmöglichkeiten für gefährdete Kinder und Jugendliche muss erhöht werden.**
- Jedes Kind sollte Zugang zu **mindestens einer warmen und gesunden Mahlzeit pro Tag** haben.

iii. Chancengleichheit im Bereich FREIZEIT

Freizeitaktivitäten wie Sport, Musik oder die Mitgliedschaft in einem Jugendverein gehören zweifellos zur gesunden Entwicklung und zum Wohlbefinden eines Kindes. Sie fördern soziale Kontakte, stärken das Selbstvertrauen, vermitteln wichtige soziale Kompetenzen und tragen zur körperlichen und psychischen Gesundheit bei.

In diesem Bereich formulieren wir folgende Handlungsempfehlungen:

- **Die Teilhabe an Freizeitaktivitäten (Sport- und Jugendvereinen, Musikschulen usw.) sollte für jedes Kind, unabhängig von seiner finanziellen, sozialen, kulturellen oder gesundheitlichen Situation, möglich sein.** Dabei sind nicht nur der finanzielle Aspekt, sondern auch die Aspekte Mobilität sowie Zugänglichkeit für Kinder mit spezifischen Bedürfnissen zu beachten. Freizeitaktivitäten sollten für alle Kinder bezahlbar und zugänglich gestaltet werden.

- Eine besondere Aufmerksamkeit ist Kindern mit Beeinträchtigungen zu widmen, damit auch sie an Freizeitangeboten teilnehmen können.
- Bestehende finanzielle Hilfen für die Teilhabe von Kindern an Freizeitaktivitäten sollten erhalten und nach Möglichkeit ausgebaut werden. Zuschüsse oder Gutscheinsysteme sollten Familien bei Vereinsbeiträgen oder Freizeitaktivitäten entlasten, umso mehr als der föderale Fonds zur sozialen Teilhabe für bedürftige Familien Anfang 2026 gestrichen wurde, was die sozialen Akteure höchst bedauern.
- Ferienangebote und Ferienbetreuungen sollten für alle Familien bezahlbar und zugänglich sein. Ferienlager und Ferienreisen sollten insbesondere für Familien in prekären Lebenslagen zugänglicher gemacht und kostengünstig angeboten werden.
- Die Mobilität im ländlichen Raum und insbesondere die Erreichbarkeit von Sport- und Kulturzentren sollte verbessert werden, da fehlende Transportmöglichkeiten und/oder sichere Infrastrukturen für sanfte Mobilität die Teilnahme häufig verhindern. Dies ist für Kinder und Jugendlichen aus prekären Verhältnissen noch verstärkt der Fall.
- Öffentliche Bewegungs- und Spielräume wie Spielplätze oder Sportflächen sollten flächendeckend ausgebaut und barrierefrei gestaltet werden. Diese Orte fördern körperliche Bewegung, Begegnung und soziale Integration.

iv. Chancengleichheit im Bereich WOHNEN

Ein sicheres und angemessenes Zuhause ist eine wichtige Voraussetzung für die gesunde Entwicklung und das Wohlergehen von Kindern.

In diesem Rahmen formulieren wir folgende Handlungsempfehlungen:

- Jede Familie sollte Zugang zu bezahlbarem und qualitativ angemessenem Wohnraum haben.
- Das Angebot an barrierefreien Wohnungen sollte erweitert werden.
- Der soziale Wohnungsbau sollte ausgebaut werden, um mehr angepassten und bezahlbaren Wohnraum für Familien in prekären Verhältnissen zu schaffen.

2. Ressourcen und Rahmenbedingungen für die Beratung und Begleitung von Kindern und Familien stärken

Viele Familien befinden sich in komplexen Lebenssituationen, immer häufiger mit multiplen Problematiken und benötigen eine entsprechende Unterstützung bei finanziellen, sozialen, gesundheitlichen oder erzieherischen Schwierigkeiten. **Gleichzeitig berichten zahlreiche Fachkräfte von einer zunehmenden Belastung oder gar Überlastung der Dienste sowie von fehlenden personellen und/oder finanziellen Ressourcen, um die betroffenen Kinder und Familien effizient und maßgeschneidert begleiten zu können.** Oft kann erst eingegriffen werden, wenn Probleme bereits weit fortgeschritten sind, mit den entsprechenden Folgen.

Eine ausreichende Ausstattung der Hilfsangebote ermöglicht es, Kinder und Familien frühzeitig zu begleiten und Probleme zu erkennen und zu behandeln, bevor sie sich verschärfen. **Präventive Maßnahmen sind dabei nicht nur wirksamer, sondern langfristig auch kostengünstiger als spätere Kriseninterventionen.** Gut ausgestattete Dienste, ausreichend Fachpersonal und niederschwellige Unterstützungsangebote tragen dazu bei, Belastungen zu reduzieren, Entwicklungsrisiken früh aufzufangen und die Lebensbedingungen von Kindern nachhaltig zu verbessern.

Wichtige Handlungsempfehlungen in diesem Bereich sind demnach:

- **Die Jugendhilfe sollte personell und finanziell gestärkt werden.** Die aktuellen Engpässe haben zur Folge, dass nur noch in akuten Fällen reagiert werden kann. Dadurch erhalten zahlreiche Kinder und Familien die notwendige frühzeitige (und manchmal niederschwellige) Unterstützung nicht oder zu spät. Dies führt nicht selten dazu, dass sich Probleme verschärfen und später deutlich aufwendigere Hilfemaßnahmen vonnöten sind. Diese Überlastung ruft unter den betroffenen Mitarbeitern eine große Hilfslosigkeit hervor, da sie den Unterstützungsbedarf sehen, aufgrund fehlender Ressourcen aber oft nicht angemessen reagieren können. **Eine besonders hohe Anzahl von Ansprechpartnern nannte diesen Punkt als höchste Priorität,** weil davon vieles abhängt, nämlich die frühzeitige Identifizierung von Problematiken und möglichen Lösungsansätzen sowie bei Bedarf die Überweisung der Kinder und Familien an anderen Diensten oder Therapien. Es sollte verstärkt in gut ausgebildetes Fachpersonal und gute Arbeitsbedingungen investiert werden.

Eine gut ausgestattete und funktionierende Jugendhilfe ist ein unerlässliches Instrument gegen Kinderprekarität und entscheidend für den Werdegang der betroffenen Kinder.

- Nicht nur die Jugendhilfe, sondern **auch die komplementären Dienste rund um die Jugendhilfe (ÖSHZ, BTZ, Mosaik, ...)** sollten gestärkt werden. Genau wie die Jugendhilfe arbeiten viele Dienste bereits an ihrer Belastungsgrenze. (*„Wir machen nur noch Krisenmanagement“. „Bei vielen Familien schaffen wir im besten Fall nur noch Schadensbegrenzung.“*). Häufig fehlen finanzielle Mittel und/oder Personal, sodass die betroffenen Kinder und Familien oft lange auf eine Erstberatung, Begleitung oder einen Therapieplatz warten müssen. Gerade im Kindesalter können solche Wartezeiten schwerwiegende Folgen haben, da sich Probleme in wichtigen Entwicklungsphasen verschärfen oder sogar außer Kontrolle geraten können.
- **Den Mitarbeitern der Sozialdienste sollte mehr Zeit für die individuelle Beratung und Begleitung von Kindern und Familien zur Verfügung stehen.** In ihrer Funktion als Sozialarbeiter benötigen sie ausreichend Zeit, um ein Vertrauensverhältnis zu Kindern und Eltern aufzubauen, das für eine erfolgreiche Begleitung erforderlich ist. Dies ist selbstverständlich nur durch die obengenannte Stärkung der Personalressourcen in diesen Diensten machbar.
- **Schulen und soziale Einrichtungen benötigen zusätzliche Fachkräfte, insbesondere Sozialarbeiter und Erzieher.**
- **Es bedarf mehr niederschwelliger und proaktiver Sozialarbeit, um die Prävention zu stärken.** Niederschwellige soziale Projekte in der Praxis (wie zum Beispiel die Streetworker) sind sehr wichtig und könnten für andere Altersgruppen und Kontexte entwickelt werden.
- **Es bedarf vermehrt spezialisierte Angebote für spezifische Zielgruppen bzw. Problematiken:**

Im stationären Bereich sind es zum Beispiel Unterbringungseinrichtungen für Jugendliche mit psychiatrischen Erkrankungen wie schwere Angststörungen und Phobien, ausgeprägte Depressionen mit Suizidabsichten, Essstörungen, emotional instabile Diagnose, aber auch sexuell übergriffige Jugendliche, gewaltbereite Jugendliche, oder auch Jugendliche, die eine Autismus Spektrums Störung haben.

Im ambulanten Bereich handelt es sich beispielsweise um die Behandlung durch Kinder- und Jugendpsychiater, oder die Klärung von Vorwürfen der (sexualisierten) Gewalt innerhalb einer Familie, wo sozial-pädagogische oder psychologische Einschätzungen gemacht werden müssen.

Aktuell orientieren die Dienstleister die Familien häufig nach Deutschland. Dort sind die Träger jedoch dem Prinzip der freien Marktwirtschaft unterworfen, was zu spektakulären Preiserhöhungen führen kann. Außerdem müssen die Familien die Fahrtstrecken bewältigen. Es besteht zwar eine langjährige Kooperation sowie ein Abkommen zur Zusammenarbeit mit dem Bundesland NRW. Gute Kontakte und Kooperationen wurden aufgebaut, aber für sehr komplexe und schwierige Situationen lässt sich trotzdem nicht immer (zeitnah) ein passendes Angebot finden. (siehe auch Handlungsempfehlung „Chancengleichheit im Bereich GESUNDHEIT“ auf Seite 48).

Kurzgefasst: **Es muss in die Beratung und Begleitung der Kinder und Familien investiert werden. In diesem Bereich darf nicht gespart werden.** Kein Kind sollte aufgrund von überlasteten Diensten, zu hohen Kosten, schlechter Mobilität oder fehlenden Therapie- oder Unterbringungsplätzen auf die notwendige Beratung, Begleitung oder Therapie verzichten müssen. **Wer sein Leben in Prekarität beginnt, trägt ein höheres Risiko auf lebenslängliche Prekarität. Investitionen in das Wohlbefinden von Kindern und Familien dürfen demnach nicht gekürzt, sondern müssen gestärkt werden.**

3. Integration und soziale Mischung fördern

Die Förderung von sozialer, kultureller und sprachlicher Integration trägt dazu bei, dass Kinder unabhängig von ihren gesundheitlichen und familiären Verhältnissen gleiche Teilhabemöglichkeiten erhalten. Integration und soziale Mischung in Kinderkrippen, Schulen, Wohnvierteln und Freizeitangeboten stärken diese Teilhabe und schaffen Begegnungsräume sowie einen positiven und gesunden gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gleichzeitig können sie Stigmatisierung und Diskriminierung entgegenwirken. Da die Situation der Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) einen starken Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder hat, spielt auch die soziale, sprachliche und berufliche Integration der Eltern bei der Bekämpfung von Kinderprekarität eine wichtige Rolle.

In diesem Bereich sind folgende Handlungsempfehlungen prioritär:

- Soziale Vielfalt sollte bereits in Kinderkrippen gefördert werden.
- Es bedarf mehr Klassen und bei Bedarf einer längeren Begleitung für erstankommende Schüler, und zwar flächendeckend, um Kinder mit Migrationshintergrund so schnell wie möglich integrieren zu können.
- Jugendtreffs sollten verschiedene soziale und kulturelle Gruppen ansprechen und auf diese proaktiv zugehen.
- Es braucht mehr Begegnungsorte und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche. Freizeitangebote und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche sollten so gestaltet werden, dass eine soziale und kulturelle Mischung gefördert wird.
- Wohnviertel – vor allem auch soziale Wohnviertel und Siedlungen – sollten sozial und kulturell gemischt gestaltet werden, um Stigmatisierung und Ausgrenzung der dort wohnenden Kinder sowie auch die Entstehung sozial benachteiligter Viertel („Ghettobildung“) zu vermeiden.
- Auch die sprachliche und soziale Integration der Eltern sollte gefördert werden, da sie einen wichtigen Einfluss auf die Integration ihrer Kinder hat.
- Die Beschäftigung von Eltern sollte unterstützt und gefördert werden, da Arbeit ein wichtiger Schritt aus der sozialen und finanziellen Prekarität ist.
- Finanzielle Barrieren, die zu Stigmatisierung und Ausgrenzung führen, beispielsweise bei Schulreisen oder Freizeitaktivitäten, müssen abgebaut werden.

- Die Prävention gegen Diskriminierung und Vorurteile sollte bereits ab dem Kindergarten und während der gesamten Schulzeit gestärkt werden. Die Gründe, aus denen Kinder und Jugendliche andere Gleichaltrige stigmatisieren und ausgrenzen, sollten verstanden, diskutiert und entschärft werden. Dazu sollten allen schulischen und außerschulischen Akteuren ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

4. Kommunikation nach außen und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren verbessern

Kinder und Familien in prekären Lebenslagen haben häufig mit mehreren Problemen gleichzeitig zu kämpfen. Diese betreffen oft unterschiedliche Lebensbereiche wie Bildung, Gesundheit, Wohnen, soziale Beziehungen oder finanzielle Schwierigkeiten. Deshalb sind an ihrer Unterstützung meist mehrere Dienste und Experten beteiligt (zum Beispiel Schule, Kaleido, ÖSHZ, Kinderärzte, Jugendhilfe usw.). **Sich einen Überblick über die lange Liste der Hilfsdienste zu verschaffen, ist für die Eltern kaum möglich. Viele Dienste sind zu wenig bekannt oder werden als zu komplex wahrgenommen.** Eltern gezielt und niederschwellig über die Unterstützungsmöglichkeiten zu informieren, ist deswegen notwendig.

Viele Interviewpartner betonten zudem, dass die bestehenden Hilfsangebote und -dienste häufig nicht nur den Familien, sondern auch den anderen Diensten und Akteuren nur unzureichend bekannt sind. **Eine bessere Kommunikation und eine engere Zusammenarbeit zwischen Schulen, Sozialdiensten, Jugendhilfeeinrichtungen, Gesundheitsexperten und anderen betroffenen Akteuren würden eine leichtere und ganzheitliche Unterstützung der Familien ermöglichen. Gleichzeitig könnten Informationsverluste, Doppelarbeit und Versorgungslücken vermieden werden.** Eine bessere Kommunikation und Vernetzung würden den Zugang zu Unterstützung erleichtern, die Orientierung der Familien verbessern und die Wahrscheinlichkeit, dass Hilfen rechtzeitig in Anspruch genommen werden, erhöhen. Dadurch ließen sich Risiken früher erkennen und negative Folgen von Kinderprekarität wirksamer verhindern.

An dieser Stelle muss jedoch präzisiert werden, dass viele Interviewpartner ebenfalls angegeben haben, dass sie mit anderen Diensten und Akteuren bereits eng und gut zusammenzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit basiert jedoch oft auf den bereits bestehenden Kontakten untereinander und ist meistens personenbezogen. Eine strukturelle Vernetzung würde vermeiden, dass der Kontakt und die Zusammenarbeit beim Ausfall eines Mitarbeiters/einer Mitarbeiterin erschwert oder abgebrochen werden.

In diesem Rahmen lassen sich folgende Handlungsempfehlungen formulieren:

- **Die Kommunikation und Information über bestehende Hilfsdienste und -angebote nach außen**, das heißt in Richtung der Eltern, aber auch der Schulen,

Kinderärzte und anderen Dienste sollte gestärkt werden. Frühzeitige Information, Beratung und Weiterorientierung können den Werdegang von Kindern und Familien nämlich positiv beeinflussen.

- **Die Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den verschiedenen Diensten sollte weiter ausgebaut und vor allem strukturell organisiert werden.** Personenbezogene Kooperationen haben den Nachteil, bei Personalwechsel verloren zu gehen. Die Vorteile der „kurzen Wege“ innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft sollten hierzu stärker genutzt werden.
- Es sollte geprüft werden, inwiefern **eine zentrale Koordinationsstelle** die Zusammenarbeit und den Informationsaustausch verbessern und wo diese angesiedelt werden könnte.
- **Es bedarf einer proaktiven und aufsuchenden Sozial- und Informationsarbeit.** Kaleido kommt theoretisch mit jedem Kind in Kontakt, sei es nach der Geburt, in den Schulen oder bei der Schuluntersuchung. Über diesen Weg sollte man die Familien so früh wie möglich mit den nötigen Diensten in Verbindung setzen, so dass sie bei Bedarf rechtzeitig begleitet und ggf. weiter verwiesen werden können.
- **Eltern (bzw. Erziehungsberechtigte) sollten stärker dafür sensibilisiert werden, Unterstützungsangebote anzunehmen und aktiv nach Informationen zu suchen.**
- Hilfsangebote sollten **einfacher erklärt und leichter zugänglich** gemacht werden. Genauso sollten Informationen in verständlicher Sprache und über verschiedene Kanäle verbreitet werden. **Familien sollten dort erreicht werden, wo sie sich aufhalten**, beispielsweise in Schulen, Arztpraxen oder über soziale Medien.
- **Schulen und Vereine sollten regelmäßig und gezielt über Unterstützungsmöglichkeiten informiert werden**, wie zum Beispiel der König Baudouin Stiftung (KBS), des Vinzenzvereins oder der verschiedenen Serviceclubs, damit sie punktuell, projektbezogen oder auf kurzfristig dringende finanzielle Hilfsmöglichkeiten zurückgreifen können.

4.2 Weitere Handlungsempfehlungen

Neben den vier prioritären Handlungsempfehlungen wurden von den Interviewpartnern weitere Maßnahmen genannt, die zur Bekämpfung von Kinderprekarität beitragen können. Diese Empfehlungen betreffen unterschiedliche und nicht selten mehrere Lebensbereiche von Kindern und Familien gleichzeitig. Sie wurden in den prioritären Empfehlungen zum Teil bereits erwähnt und ergänzen die zuvor beschriebenen Schwerpunkte. Sie zeigen, dass Kinderprekarität ein vielschichtiges Phänomen ist, das individuelle, soziale, wirtschaftliche und institutionelle Faktoren umfasst. Entsprechend bedarf es sowohl gezielter Unterstützungsangebote als auch struktureller Verbesserungen, um Kinder und Familien nachhaltig zu stärken.

Folgende fünfzehn Handlungsempfehlungen möchten wir kurz ansprechen:

- Mobilität verbessern
- Ausreichend Betreuungsplätze schaffen
- Familien mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen entlasten
- Alleinerziehende besser unterstützen
- Administrative Vereinfachung und Unterstützung ausweiten
- Individuelle und flexible Unterstützung ermöglichen
- Vertrauen in Hilfsangebote stärken
- Vermittlungs- und Vertrauenspersonen einsetzen
- Schulabsentismus frühzeitig begegnen
- Demokratie- und Sozialkompetenzen fördern
- Medienkompetenz und Suchtprävention stärken
- Übergänge im Leben junger Erwachsener erleichtern und begleiten
- Öffentliche Freizeitinfrastrukturen für alle zugänglich gestalten
- Nachbarschaftshilfe und Solidarität fördern
- Eigenverantwortung stärken

Mobilität verbessern

Wie bereits mehrmals erläutert, hat Mobilität einen großen Einfluss auf die Lebensqualität und die Teilhabe von Kindern und Familien am gesellschaftlichen Leben. Fehlende Transportmöglichkeiten erschweren den Zugang zu Schule, Freizeitangeboten, Gesundheitsdiensten und sozialen Aktivitäten. Besonders Familien

mit geringem Einkommen sowie Kinder im ländlichen Raum sind davon betroffen. Deshalb sollten unter anderem „sanfte“ Mobilitätsangebote (Fuß- und Fahrradwege, Busverbindungen,...) ausgebaut und besser an die Bedürfnisse von Kindern und Familien angepasst werden.

Ausreichende Betreuungsplätze schaffen

Jedes Kind sollte Zugang zu einem geeigneten Betreuungsplatz haben. Eine verlässliche Kinderbetreuung unterstützt die gesunde Entwicklung des Kindes, erleichtert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und trägt zur sozialen Integration bei. Ein Mangel an Betreuungsplätzen kann die berufliche Teilhabe von Eltern einschränken aber auch ihre Möglichkeiten zur Weiterbildung oder sozialen Vernetzung verringern.

Familien mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen entlasten

Familien mit Kindern mit Beeinträchtigung, Autismus, psychischen Schwierigkeiten oder anderen besonderen Bedürfnissen stehen häufig vor zusätzlichen Herausforderungen. Die betroffenen Eltern benötigen mehr Entlastungsangebote, damit sie im Alltag unterstützt werden und es nicht zur Überlastung kommt. Dazu gehören flexible Betreuungsangebote, Beratungsdienste und zeitweise Entlastungsmöglichkeiten. Diese sind aktuell mangelhaft.

Alleinerziehende besser unterstützen

Alleinerziehende, meistens Mütter, erfahren häufiger finanzielle und soziale Belastungen. Sie benötigen in manchen Fällen gezielte Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Familie, Arbeit und Erziehung sowie bei juristischen Angelegenheiten.

Die Jugendhilfe sollte Alleinerziehende stärker begleiten und beraten können. Beim aktuellen Stand ihrer Ressourcen erscheint dies jedoch als kaum möglich.

Alleinerziehende sollten dabei unterstützt werden, rechtliche und finanzielle Ansprüche geltend zu machen. In manchen Fällen wäre ein Mediator als Vermittler zwischen den verschiedenen Parteien (Alleinerziehenden und Diensten, getrennten Elternteilen, usw.) hilfreich, um die Kommunikation zu erleichtern, Missverständnisse zu vermeiden und gemeinsame Lösungen im Interesse des Kindes zu finden. Faire und verlässliche

Unterhaltszahlungen tragen wesentlich zur finanziellen Stabilität der betroffenen Familien bei.

Administrative Vereinfachung und Unterstützung ausweiten

Viele Familien haben Schwierigkeiten, sich im Hilfesystem zurechtzufinden. Dies betrifft insbesondere Personen mit geringen Sprachkenntnissen, aber auch Familien, die durch komplexe Verfahren oder Digitalisierung überfordert sind.

Informationen und Formulare sollten einfacher und verständlicher gestaltet werden. Digitale Angebote dürfen niemanden ausschließen und müssen auch für Menschen mit geringen digitalen Kompetenzen zugänglich sein.

Die (Hilfs-)Dienste sollten verstärkt eine einfache Sprache verwenden und bei Bedarf Unterstützungs- und Übersetzungsmöglichkeiten anbieten.

Auch für die Schulen, Sozialdienste und ehrenamtliche Organisationen stellen Bürokratie, Überregulierung und starre administrative Verfahren oft eine erhebliche Hürde dar. Deshalb sollten Verwaltungsverfahren vereinfacht und flexibler gestaltet werden.

Individuelle und flexible Unterstützung ermöglichen

Die Lebenssituationen von Kindern und Familien sind vielfältiger und komplexer geworden. Aufgrund von Multiproblematiken reichen Standardlösungen oft nicht mehr aus. Hilfsangebote sollten stärker auf individuelle Bedürfnisse zugeschnitten werden. Dafür brauchen die Mitarbeiter der Sozialdienste jedoch mehr Zeit für den individuellen Austausch mit den Betroffenen.

Die Unterstützung sollte möglichst flexibel, niederschwellig und lebensnah gestaltet werden können. Die Sozialdienste benötigen mehr Handlungsspielraum, um auf unterschiedliche individuelle Situationen angemessen reagieren zu können.

Vertrauen in Hilfsangebote stärken

Manche Eltern, meist aus bildungs- oder sozialschwächeren Verhältnissen, aber auch aus anderen Kulturen nehmen soziale Dienste (Jugendhilfe, Kaleido, ÖSHZ usw.) als Kontrollinstanzen wahr oder haben Angst vor negativen Konsequenzen. Dadurch werden Unterstützungsangebote teilweise nicht genutzt oder sogar abgelehnt. Um dies zu vermeiden, sollte die Arbeit der Dienste transparenter erklärt werden. Die Eltern

sollten über die genauen Aufgaben, Ziele und Unterstützungsangebote besser informiert werden, um das Vertrauen in das zur Verfügung stehende Hilfesystem zu erhöhen.

Vermittlungs- und Vertrauenspersonen einsetzen

Einige Eltern benötigen zusätzliche Unterstützung bei der Kommunikation mit Schulen, Diensten oder Behörden. Neutrale Vermittlungspersonen könnten als Mediatoren dienen und die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schulen und Unterstützungsdiensten somit erleichtern. Solche Angebote sollten insbesondere (aber nicht nur) Familien unterstützen, die sprachliche, soziale oder administrative Schwierigkeiten haben.

Auch in den Schulen bedarf es Mediatoren, die als Vertrauenspersonen für Kinder und Jugendliche bei Problemen zwischen diesen, der Schule und ggf. den Diensten vermitteln könnten.

Schulabsentismus frühzeitig begegnen

Schulabsentismus ist ein Risikofaktor für Schulabbruch und Kinderprekarität und sollte deswegen frühzeitig entdeckt und konsequent begegnet werden. Die Schulen müssen in der Bekämpfung von unberechtigtem Absentismus mehr Handlungsspielraum haben. Von den Aufsichtsbehörden werden mehr Kontrolle, mehr Strenge in den Konsequenzen sowie mehr Unterstützung erwartet.

Demokratie- und Sozialkompetenzen fördern

Kinder und Jugendliche sollten früh lernen, Verantwortung zu übernehmen und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Politische, soziale und gesellschaftliche Bildung sollte stärker in den Schulen verankert werden. Bürgerkundeunterricht könnte das Verständnis für demokratische Werte, Zusammenleben und gesellschaftliche Verantwortung fördern. Vorbilder aus anderen Bildungssystemen, zum Beispiel aus der Französischen Gemeinschaft¹⁷, können dabei als Orientierung dienen.

Medienkompetenz und Suchtprävention stärken

Die Nutzung von Internet und sozialen Medien spielt im Alltag von Kindern und Jugendlichen eine immer größere Rolle, manchmal mit negativen Folgen. Kinder und

¹⁷Décret relatif à l'organisation d'un cours et d'une éducation à la philosophie et à la citoyenneté – 22.10.2015 – <https://gallilex.cfwb.be/textes-normatifs/41979>

Eltern sollten für einen verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien sensibilisiert werden.

Die Schulen sollten die Medienkompetenz systematisch fördern.

Sensibilisierung, Aufklärung über Risiken, und Maßnahmen zur Suchtprävention (Social Media, aber auch andere Abhängigkeiten wie Alkohol-, Drogen-, oder Spielsucht) sollten ausgebaut werden.¹⁸

Übergänge im Leben junger Erwachsener erleichtern und begleiten

Der Übergang in die Volljährigkeit ist für viele Jugendliche in prekären Verhältnissen eine besonders kritische Phase. Manche Beihilfen und Unterstützungsangebote fallen mit 18 Jahren abrupt weg. Einige junge Erwachsene benötigen jedoch weiterhin Begleitung und fühlen sich deswegen hilflos. Um dies zu verhindern, sollten Jugendliche und junge Erwachsene vor und während dieser Übergangsphase frühzeitig, individuell und gezielt beraten und begleitet werden. Bestehende Hilfsangebote sollten bei Bedarf länger genutzt werden können.

Schwierigkeiten können auch beim Übergang zwischen Schule, Ausbildung und Beruf entstehen. Viele Bildungsabbrüche finden in diesen Übergangsphasen statt. Beratungs- und Unterstützungsangebote sollten im Übergang in die Selbstständigkeit frühzeitig eingesetzt werden.

Öffentliche Freizeitinfrastrukturen für alle zugänglich gestalten

Kinder und Jugendliche benötigen sichere und zugängliche Orte zum Spielen, Bewegen und Begegnen. Die Gemeinden sollten zu diesem Zweck ausreichend Spiel- und Sportplätze bereitstellen. Diese müssen für alle, das heißt auch für Kinder mit Beeinträchtigung, zugänglich und sicher sein. Auch die (sanfte) Mobilität zu diesen Angeboten muss gewährleistet werden.

Nachbarschaftshilfe und Solidarität fördern

Die lokale Solidarität und der soziale Zusammenhalt können Familien im Alltag entlasten und ihre soziale Teilhabe stärken. Zu diesem Zweck sollten

¹⁸ Ähnliche Handlungsempfehlungen formulierte der WSR bereits 2024 in seinem „Barometer der Digitalisierung in Ostbelgien – Digitale Ausstattung, Nutzung und Kompetenz der Bürger“
www.wsr-dg.be/wp-content/uploads/barometer-der-digitalisierung-in-ostbelgienendbericht.pdf

Nachbarschaftshilfen, Patenschaften und ehrenamtliches Engagement gefördert werden, sowie mehr Tauschbörsen für Kleidung, Schulmaterialien und Spielzeug organisiert werden.

Eigenverantwortung stärken

Neben staatlicher Unterstützung spielt auch die Eigenverantwortung der Eltern und Familien eine wichtige Rolle, die manchmal heruntergespielt wird. Staatliche Unterstützung und persönliche Eigenverantwortung sollten sich im Idealfall sinnvoll ergänzen. Eltern sollten verstärkt für die Wichtigkeit von Bildung, Beschäftigung und soziale Teilhabe sensibilisiert werden. Sie sollten ermutigt werden, vorhandene Hilfsangebote aktiv zu nutzen, und dabei unterstützt werden, eigene Ressourcen zu entwickeln und Verantwortung zu übernehmen.

5. Schlussfolgerung

Wer könnte die Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft und mögliche Lösungen dagegen besser beschreiben als Fachleute, die tagtäglich mit den Betroffenen in Berührung kommen und durch ihre Arbeit versuchen, ihnen bestmöglich zu helfen?

Die vorliegende Studie basiert auf 35 qualitativen Interviews, die wir mit einer Reihe dieser Akteure, die täglich mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien arbeiten, durchgeführt haben. Die Vielfalt der befragten Personen – von Sozialarbeitern bis hin zu Gesundheitsfachkräften – ermöglicht es uns, ein umfassendes und realistisches, wenn auch nicht immer in allen Facetten quantifizierbares Bild der Kinderprekarität in unserer Region zu zeichnen.

Eine Erkenntnis aus den Interviews möchten wir an dieser Stelle vorwegnehmen. Auch wenn unser Untersuchungsthema die Kinder- und Jugendprekarität ist, kann die Problematik nicht ohne einen Blick auf die gesamte Familie gesehen werden.

Die Gespräche haben gezeigt, dass Kinderprekarität kein eindimensionales Phänomen ist. Vielmehr kristallisierten sich drei zentrale Bereiche heraus, die oft miteinander verwoben sind:

- **Finanzielle Prekarität** betrifft Kinder, deren Grundbedürfnisse – wie gesunde Ernährung, angemessene Kleidung, medizinische Versorgung oder Schulmaterial – aufgrund mangelhafter finanzieller Ressourcen nicht oder nur unzureichend gedeckt werden können.
- **Soziale Prekarität** äußert sich in Benachteiligung und fehlender Teilhabe an der Gesellschaft der betroffenen Kinder. Dazu zählen mangelnde Bildungschancen, Isolation, Ausgrenzung oder der eingeschränkte Zugang zu Freizeitaktivitäten, etwa aufgrund finanzieller, sozialer, kultureller oder gesundheitlicher Barrieren.
- **Emotionale Prekarität** beschreibt den Mangel an stabilen Bindungen, Geborgenheit und emotionaler Sicherheit. Kinder, die Vernachlässigung, familiäre Konflikte oder psychische Belastungen erleben, sind besonders gefährdet – selbst in Haushalten, die finanziell abgesichert sind.

Als eines der zentralen Ergebnisse dieser Studie lässt sich festhalten, dass soziale und emotionale Prekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft die häufigsten und

gleichzeitig komplexesten Formen der Kinderprekarität darstellen. Während finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten – etwa durch die ÖSHZ oder verschiedene Hilfsorganisationen – in vielen Fällen Hilfe bieten können, bleiben soziale und emotionale Prekarität oft unsichtbar und schwer greifbar. Sie äußern sich in Bildungsungleichheit, mangelnder Integration, Stigmatisierung und der fehlenden Fähigkeit vieler Familien, ihren Kindern ein stabiles und strukturiertes Umfeld zu bieten. Besonders besorgniserregend ist die zunehmende psychische Belastung von Kindern, Jugendlichen und Eltern, die durch gesellschaftlichen Druck, soziale Medien und unsichere Lebensverhältnisse verstärkt wird. Die damit einhergehenden Folgen sind beispielsweise langfristige Entwicklungsdefizite, emotionale Schwierigkeiten, eingeschränkte Zukunftschancen und oft ein Teufelskreis der Prekarität, der sich über Generationen hinweg verfestigt.

Es gibt bereits zahlreiche Maßnahmen und Dienste zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendprekarität, doch stoßen diese an ihre Grenzen. So gibt es beispielsweise Ansätze in Form von:

- **Finanziellen Hilfen** (z. B. durch ÖSHZ, Lebensmittelbanken oder Hilfsorganisationen wie Service Clubs, Vinzenz Vereine oder die König Baudouin Stiftung), die materielle Not mildern.
- **Beratungs- und Begleitungsangeboten** (z. B. die Jugendhilfe, Kaleido, das BTZ oder das mobile Teams für psychische Gesundheit), die wichtige Arbeit in der Prävention und Intervention leisten.
- **Niederschwelligen Projekten** (wie Hausaufgabenschulen, Ferienlager oder Streetworker), die versuchen, Kinder und Familien frühzeitig zu erreichen.

Diese Maßnahmen sehen sich aber **mit enormen Hindernissen bei ihrer Umsetzung konfrontiert:**

- **Fehlende Ressourcen:** Viele Dienste arbeiten am Limit – sowohl personell als auch finanziell. Die Jugendhilfe etwa kann oft nur noch in akuten Krisenfällen eingreifen, während präventive und niederschwellige Arbeit auf der Strecke bleibt.
- **Lange Wartezeiten:** Ambulante und stationäre Therapieplätze für Kinder mit psychischen Schwierigkeiten oder Plätze in Pflegefamilien sind Mangelware.

Kinder und Jugendliche, die dringend Unterstützung bräuchten, erhalten sie oft zu spät oder gar nicht.

- **Mangelnde Vernetzung:** Obwohl die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren in vielen Fällen gut funktioniert, basiert sie häufig auf persönlichen Kontakten und ist nicht strukturell verankert. Bei Personalwechseln bricht die Kooperation nicht selten zusammen.
- **Komplexität des Systems:** Die Fülle an Hilfsangeboten ist für viele Eltern (aber auch für die Mitarbeiter der Dienste) unüberschaubar. Fehlende oder zu komplexe Informationen sowie sprachliche Barrieren erschweren den Zugang zusätzlich.
- **Stigmatisierung und Scham:** Aus Angst vor Stigmatisierung oder Ausgrenzung zögern viele Familien, Hilfe in Anspruch zu nehmen – versteckte Prekarität bleibt so oft unentdeckt.

Die Folgen dieser Hindernisse sind gravierend: Probleme verschärfen sich, bis sie nur noch mit hohem Aufwand behoben werden können. Kinder, die frühzeitig Unterstützung bräuchten, fallen durchs Raster. Der Kreislauf der Prekarität bleibt bestehen – und mit ihm die langfristigen finanziellen, sozialen und emotionalen Kosten für die Betroffenen und die Gesellschaft.

Die Interviews haben gezeigt, dass Kinderprekarität jedes Kind treffen kann – unabhängig von Herkunft oder sozialem Status. Es gibt jedoch Kinder, die einem besonders hohen Risiko ausgesetzt sind:

- Kinder aus **einkommensschwachen oder alleinerziehenden Haushalten**
- Kinder aus **bildungsfernen und/oder sozial benachteiligten Familien**
- Kinder aus **wenig stabilen Familien**
- Kinder mit **Migrationshintergrund** (insbesondere bei Sprachbarrieren oder fehlender Integration)
- Kinder mit **besonderen Bedürfnissen** (z. B. Beeinträchtigung, Autismus, psychische Erkrankungen, Hochbegabung)
- Kinder, die **Opfer von Gewalt, Vernachlässigung oder Missbrauch** sind

- Jugendliche in **Übergangsphasen** (Schulabbruch, Jobsuche, Wohnungsnot)

Aus unseren Gesprächen gehen klare **Prioritäten** hervor, welche uns für die Bekämpfung von Kinderprekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft benannt wurden. Die wichtigsten Handlungsfelder sind:

1. Chancengleichheit für alle Kinder und in allen Lebensbereichen gewährleisten:

- **Bildung:** Möglichst kostenfreie Schulen, flächendeckende Hausaufgabenschulen, Sprachförderung und Inklusion für Kinder mit besonderen Bedürfnissen.
- **Gesundheit:** Ausbau psychologischer und psychiatrischer Angebote für Kinder und Jugendliche sowie verkürzte Wartezeiten.
- **Freizeit:** Unterstützung zur Teilnahme an Aktivitäten von Vereinen und an Ferienangeboten, barrierefreie Infrastruktur, bessere Mobilität.
- **Wohnen:** Förderung des sozialen Wohnungsbaus.

2. Stärkung der Beratung und Begleitung

- **Mehr Personal und Ressourcen** für Jugendhilfe, ÖSHZ und andere betroffene Sozialdienste, um ihre Arbeit unter guten Bedingungen ausüben und verstärkt präventiv und proaktiv arbeiten zu können.
- **Niederschwellige Angebote** ausbauen (z. B. Streetwork, aufsuchende Sozialarbeit).
- **Zeit für individuelle Begleitung** schaffen: Vertrauen aufzubauen, braucht Zeit.

3. Integration und soziale Mischung fördern

- Soziale Vielfalt in **Kitas, Schulen, Freizeitaktivitäten und Wohnvierteln** stärken, um Ghattobildung und Stigmatisierung zu vermeiden.
- **Sprachliche und kulturelle Integration** der Eltern unterstützen, da sie maßgeblich die Zukunftschancen ihrer Kinder beeinflusst.

4. Bessere Kommunikation und Vernetzung

- **Zentrale Anlaufstellen** schaffen, die Familien den Überblick über Hilfsangebote erleichtern.
- **Strukturelle Kommunikation und Zusammenarbeit** zwischen Schulen, Sozialdiensten, Gesundheitsfachkräften und anderen Akteuren ausbauen.
- **Proaktive Informationsarbeit** betreiben – etwa über Schulen, Arztpraxen oder soziale Medien.

Zum Abschluss unserer Analyse haben wir die Ergebnisse mit den Erkenntnissen aus der Studie des Roten Kreuzes zur Kinderarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus dem Jahr 2007 verglichen¹⁹. Wir stellen mit Erschrecken fest, dass sich die Situation nicht verbessert hat und die nahezu zwanzig Jahre alten Empfehlungen immer noch aktuell sind. Dies zeigt uns, wie wichtig es war, diese Thematik noch einmal aufzugreifen. Für weitere Erkenntnisse verweisen wir ebenfalls auf die kommende Auflage des Jugendberichts (Herbst 2026), der mit Sicherheit weitere interessante und relevante Informationen und Erkenntnisse enthalten wird.

Abschließend möchten wir die Verantwortlichen in der DG zum Handeln aufrufen. Die vorliegende Studie zeigt, dass Kinderprekarität in der DG kein Randphänomen ist. Sie betrifft viele Kinder – häufig im Verborgenen – und hat langfristige und weitreichende Folgen für ihre Entwicklung und ihre Zukunftschancen sowie letztlich für die gesamte Gesellschaft. Bereits bestehende Maßnahmen sind wichtige Schritte, reichen jedoch nicht aus. Erforderlich sind zusätzliche Ressourcen, eine bessere Vernetzung der Akteure und ein ganzheitlicher Ansatz, der Familie, Bildung, Gesundheit und Soziales konsequent zusammen denkt.

Die Kosten unzureichenden Handelns sind hoch: für die betroffenen Kinder, für ihre Familien und für die Gesellschaft als Ganzes. Ausgaben für die Bekämpfung von Kinderprekarität sind keine Kosten, sondern Investitionen für eine gerechtere, gesündere und zukunftsfähige Deutschsprachige Gemeinschaft.

¹⁹ https://ostbelgienstatistik.be/PortalData/22/Resources/downloads/studien_und_analysen/publikationen/Ausgeschlossen_Kinder-und_Jugendarmut_in_der_DG.pdf

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Deutschsprachige Gemeinschaft

- Ausgeschlossen?! Kinder- und Jugendarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgien. Tanja Mertens für das Belgische Rote Kreuz in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, 2007.
https://ostbelgienstatistik.be/PortalData/22/Resources/downloads/studien_und_analysen/publikationen/Ausgeschlossen_Kinder-und_Jugendarmut_in_der_DG.pdf
- Jugendbericht der Deutschsprachigen Gemeinschaft
 - Erster Jugendbericht 2018
https://ostbelgienlive.be/PortalData/2/Resources/downloads/jugend/OB_Jugendbericht_Broschure_A4_RZ01.pdf
 - Zweiter Jugendbericht 2023:
https://ostbelgienlive.be/PortalData/2/Resources/downloads/jugend/Zweiter_Jugendbericht_2023.pdf
 - Dritter Jugendbericht 2026: Veröffentlichung im Oktober 2026
- Zählung von Obdach- und Wohnungslosigkeit – Lokaler Bericht Deutschsprachige Gemeinschaft. Prof. Dr. Martin Wagener, Prof. Dr. Koen Hermans Nicolas De Moor (KULeuven, UCLouvain), 2023.
https://ostbelgienstatistik.be/PortalData/22/Resources/downloads/studien_und_analysen/studien/Zaehlung_2022_Bericht_Obdachlosigkeit_Ostbelgien_Final.pdf
- GrenzEcho–Presseartikel:
 - Ein Schulranzen voller Ungleichheit – Jedes vierte Kind in Belgien hat laut „Action Vivre Ensemble“ mittags nichts zu essen. GrenzEcho, 24.11.2025.
 - Der lange Weg zur Gesundheit – Gesundheitshelfer Olivier De Rycke über Hürden auf dem Weg zur Versorgung. GrenzEcho, 26.03.2026.
 - Wichtiges Thema im Fokus der Regierung – Mentale Gesundheit: Versorgung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen – Lange Wartezeiten und Fachkräftemangel, GrenzEcho, 13.04.2026.

- Wallonie

- Lutter contre la pauvreté des enfants en Wallonie : Une analyse prospective. Rapport de recherche de l'IWEPS, 2024.
https://www.iweps.be/wp-content/uploads/2024/06/RR-HR-Pauvrete_infantile_IWEPS.pdf
- Le poids du cartable – Quand la précarité pèse sur le droit à l'éducation. Action Vivre Ensemble, et Fédération Wallonie-Bruxelles, 2025.
<https://vivre-ensemble.be/publication/etude-2025/>

- Belgien

- La pauvreté et la déprivation des enfants en Belgique. Comparaison des facteurs de risque dans les trois Régions et les pays voisins. Anne-Catherine Guio und Franck Vandenbroucke, für die König Baudouin Stiftung, 2018.
- La déprivation des enfants en Belgique et dans ses régions : que disent les nouvelles données ? Anne-Catherine Guio und Wim VAN LANCKER, für die König Baudouin Stiftung, 2023.
- Plan d'action national belge pour la Garantie européenne pour l'enfance 2022-2030.
<https://www.mi-is.be/fr/themes/lutte-contre-la-pauvrete/pauvrete-et-familles/pauvrete-infantile/european-child-guarantee>
- Zahlen zur „spezifischen materiellen Deprivation von Kindern“ in Belgien: EU-SILC-Zahlen für 2024 und 2021 auf Statbel:
<https://statbel.fgov.be/de/themen/haushalte/armutsgefaehrung-und-lebensbedingungen/fokus-auf-den-lebensbedingungen-1>

- Europa

- Stratégie de l'UE sur les droits de l'enfant, Commission européenne, 2021
https://commission.europa.eu/system/files/2021-09/ds0821040frn_002.pdf
Und in der Kurzfassung auf Deutsch: EU-Strategie für die Rechte des Kindes: https://commission.europa.eu/document/4d8025f0-253f-43fb-8637-4352dc0f4a37_de

- Pressemitteilung der Europäischen Kommission: Kommission schlägt Maßnahmen zur Wahrung der Kinderrechte und zum Schutz von Kindern in Not vor, 2021.
https://ec.europa.eu/commission/presscorner/api/files/document/print/de/ip_21_1226/IP_21_1226_DE.pdf
- Kinderrechte: Überblick über die Maßnahmen der EU zum Schutz von Kindern, Europäisches Parlament, 2025.
<https://www.europarl.europa.eu/topics/de/article/20231109STO09921/kinderrechte-ueberblick-uber-die-massnahmen-der-eu-zum-schutz-von-kindern>
- Europäische Garantie für Kinder, Europäische Kommission, 2017–2021.
https://employment-social-affairs.ec.europa.eu/policies-and-activities/social-protection-social-inclusion/addressing-poverty-and-supporting-social-inclusion/investing-children/european-child-guarantee_de
- Nationale Aktionspläne und Fortschrittsberichte der EU-Länder, darunter auch Belgien:
https://employment-social-affairs.ec.europa.eu/policies-and-activities/social-protection-social-inclusion/addressing-poverty-and-supporting-social-inclusion/investing-children/european-child-guarantee/national-action-plans-and-progress-reports_en?prefLang=de
- EU-Jugendstrategie: https://youth.europa.eu/strategy_de